

"The Choice"

Teil 1

"Inspector Willson !!" Als der riesige Rothäutige seinen Namen hörte, blickte er von dem Bericht auf seinem Schreibtisch auf und runzelte die Stirn, denn der Polizist, der nach ihm rief, war mehr als nur aufgeregt und sichtbar bleich. Nun doch mißtrauisch werdend, stand er auf, ging zu ihm und fluchte, als er sah, daß dieser einen Zettel schwenkte. "Inspector - wir haben einen weiteren Mord. Ein Mann wurde tot aufgefunden und ... und ..." Dem jungen Polizisten schwankte die Stimme und er mußte schlucken, damit er sich nicht übergab und reichte den Zettel weiter, ehe er sich umdrehte und auf die Toilette rannte, um sich dort zu übergeben. Willard fluchte noch einmal und las sich den kurzen Bericht durch, ehe er lauter fluchte und nach seinem Sohn brüllte. "Deacon ! Komm mit, Detective Milner ist gerade an einem anderen Fall !"

Deacon hatte die Szene schon mitbekommen, wenn auch nur nebenher, da er gerade gewissenhaft einen Bericht in den PC eintippte. Als sein Vater nach ihm brüllte, zuckte er leicht zusammen und speicherte ab, ehe er aufstand und zu dessem Büro ging. Sein Vater war sein Vorgesetzter, und das paßte ihm nicht wirklich. Der Rote würde gern in einem anderen Revier arbeiten, aber das ließ sein Vater irgendwie nicht zu. „Was gibt es denn ?“

"Einen neuen Mord - und so, wie es aussieht, ist es der gleiche Täter wie bei dem Pensionisten letzte Woche. Wir müssen hin, um uns den Tatort anzusehen ... aber es sieht fast danach aus." Willard wußte, daß sein Sohn lieber auf ein anderes Revier wollte - doch er erlaubte es nicht, da er ihn bei sich haben wollte. Der große Rote war mehr als nur stolz auf seinen Sohn ... denn dieser hatte hart daran gearbeitet, schon mit sechzehn seinen Highschool-Abschluß zu haben und auf die Polizeiakademie zu gehen, diese mit besten Noten bestanden und als Polizist in seinem Revier so gut gearbeitet, daß er ihn vor zwei Monaten zum Detective ernennen konnte. Auch wenn Deacon eine Handbreit kleiner und nicht ganz so kräftig war, da die Zartheit seiner Mutter durchkam - es war Willard egal, denn sein Sohn konnte sich mit jedem auf dem Revier messen und es erfüllte ihn ein jedes Mal mit tiefem, väterlichen Stolz, wenn er ihn sah. Noch während er an all das dachte, stand der ältere Rote auf und nahm seine Jacke, nickte zu Deacon und ging nach ihm aus dem Büro. "Das CSI ist schon vor Ort - aber sie warten noch mit dem Aufnehmen der Daten, bis wir dort sind, um es uns ebenfalls anzusehen."

„Kein Wunder, daß Marley gekotzt hat.“ murmelte Deacon, und folgte seinem Vater zum Dienstwagen. Der letzte Mord dieser Art war grausam und widerlich gewesen ... oder besser gesagt, einfach zu pervers. Auf der Fahrt erinnerte er sich, und schauderte innerlich. Er hatte schon einiges gesehen, aber das war wirklich eines der schlimmsten Sachen. Das Opfer war ein Gefängniswärter, der vor zwei Jahren in Pension gegangen war. Er war dazu gezwungen worden, sich seinen Penis oder die Hoden abzuschneiden. Vor ihm stand eine alte Pendelwaage mit angeklebten Gewichten, und zwei Schalen. Auf einer waren Hoden mit Blut aufgemalt, auf der anderen ein Penis. Und man hatte ihn scheinbar eine Minute Zeit gegeben sich zu entscheiden, denn dort war auch eine blutgefüllte Sanduhr, die nach einer Minute ablief. An dessen Schläfe war der Abdruck einer Pistole zu sehen, die so fest an den Kopf gedrückt war, daß er mehr als deutlich zu sehen war. „Wenn das auch so ist, haben wir einen perversen Serientäter.“

Die Bemerkung ließ Willard kurz aufseufzen, dann startete er den Wagen und fuhr aus dem Fuhrpark in die Richtung des Tatorts. "Nicht ganz ... aber es scheint trotzdem der gleiche Täter zu sein, zumindest deutet alles darauf hin. Auch hier haben wir einen pensionierten Gefängniswärter - und auch die Blut-Sanduhr ist da, und der Pistolenabdruck an der Schläfe. Sogar diese verdammte Pendelwaage ist da ... nur sind diesmal auf der einen Waagschale Hände aufgemalt, und auf der anderen Schale Füße. Und mitten in seinem Wohnzimmer stehen eine Kreissäge und eine Handkreissäge, damit er sich entweder das eine oder das andere absägen konnte. Er entschied sich für die Füße und schnitt sie mit der Handkreissäge ab - und verblutete wie der Andere, der sich die Hoden abschnitt. Ein einziges Fiasko ... der Commissioner wird mir den Kopf abreißen, wenn das an die Presse geht, wir brauchen unbedingt mehr Leute, um uns die Pressegeier vom Hals zu halten."

„Autsch.“ murmelte Deacon, und seufzte leise wegen der Presse. Die Kerle waren nerviger als die Pest, und hielten sie meist von der Arbeit ab. „Gut, daß ich so viel einstecken kann, das ist sicher kein angenehmes Bild.“ Es kam immer wieder vor, daß Polizisten in der Gegend herumkotzten, und fast den Tatort damit versauten.

"Jep - Smith war als erster vor Ort, nachdem die Frau des Opfers die Polizei rief, und kam gerade noch raus, ehe er in die Büsche kotzte. Mir reichte es schon beim letzten Mal - die vom CSI schimpfen noch immer, daß sie beim letzten Tatort die ganze Kotze wegwischen mußten, weil drei der Streifenpolizisten in die Wohnung kotzten." Sicherlich war es ein grausiger Anblick gewesen - doch so viel mußte ein Polizist schon verkraften können. Dann waren sie allerdings schon da und Willard hielt bei den anderen Streifenwägen, stieg aus und fluchte leise, als er schon die Reporter sah, die von einigen Polizisten zurückgehalten wurden. "Laßt keinen von diesen Aasgeiern durch - verstanden ?!"

Die Polizisten nickten nur, und hielten die Presse weit genug vom Tatort entfernt. Deacon folgte seinem Vater in die Wohnung, und ging an ein paar bleichen Polizisten vorbei. Als er eintrat, blieb er kurz in der Tür stehen und atmete tief ein. Er war schon hart im Nehmen, aber das hier war wirklich schlimm. Der ganze Boden war voller Blut, und die Füße lagen abgesägt neben der Handkreissäge.

Sein Vater hingegen fluchte wieder leise und ließ sich von einem der CSI-Mitarbeiter Handschuhe geben, reichte auch Deacon welche und kniete sich neben die Leiche, die von einem anderen CSI-Mitarbeiter untersucht wurde.

"Ich habe im Bericht gelesen, daß es wieder einen Pistolenabdruck an der Schläfe gab - ist das richtig ?" Der Mann nickte nur grimmig und wies mit seinem Stift darauf, ehe er seufzte und zu erzählen begann. "Er hat sich mit der Handkreissäge beide Füße unterhalb der Fesselknochen abgesägt - doch er wußte nicht, wie man die Blutung stillt, scheinbar hat er nur seine Hände daraufgehalten, anstatt den Gürtel oder ähnliche Dinge zu nehmen, um die Blutung durch einen Druckverband aufzuhalten. Sein Mörder scheint zu diesem Zeitpunkt schon von ihm entfernt gewesen zu sein - das Blut spritzte durch die Handkreissäge überall hin und wir fanden keine Stelle, an der die Spritzer fehlen würden, die dann ohne Zweifel auf den Mörder gefallen wären. Dieser Kerl muß verdammt klug sein - und völlig kalt und gewissenlos, daß er dem Mann das antun konnte. Er war ein einfacher Pensionär, und alle Nachbarn sagen einhellig, daß er sehr friedlich und immer freundlich war. Wie kann man ihn dazu zwingen, sich entweder die Hände oder die Füße abzuschneiden ?"

„Es gab letzte Woche ja einen ähnlichen Fall.“ murmelte Deacon, und betrachtete die Waage und die Sanduhr. Sie waren das gleiche Modell wie die von letzter Woche, und damit bestand zu einhundert Prozent ein Zusammenhang.

Daß die Fälle sich ähnelten, wußte Willard und er knurrte leise, denn somit war es eindeutig ein Serientäter. Einen, den sie schnappen mußten, ehe er noch weitere Morde beging - und das so schnell wie möglich, denn er wußte aus seiner Erfahrung, daß die Täter zumeist Gefallen an ihrem Tun fanden und den Kick nach jedem Mord schneller brauchten. "Sichert alles - Fingerabdrücke, Haare, alle DNA, die ihr finden könnt. Ich will dieses Schwein so schnell wie möglich fassen, bevor er weitermordet. Und vor allem bringt diese widerliche Sanduhr ins Labor - sie sollen sofort untersuchen, ob es das gleiche Blut ist, dieser Fall geht vor !" Die Männer vom CSI nickten nur und arbeiteten mehr als nur gründlich, während der große Inspector aufstand und zu seinem Sohn ging, der noch immer bei der Waage und der Uhr stand. "Ich frage mich schon die ganze Zeit, wieso er sie vor die Wahl stellt ... es gibt im Moment nur wenig, das sich gleicht: Die Uhr, die Waage, und daß das Opfer jedesmal mit einer Pistole an der Schläfe dazu gezwungen wurde, eine Entscheidung zu treffen. Ich hoffe nur, daß es die gleiche DNA in der Uhr ist und daß wir endlich Jemand finden, zu dem sie paßt."

„Ich denke, wegen den Gründen müßte ein Profiler ran, unsere Psychologen dürften damit überfordert sein. Ich denke, es hat etwas mit seiner Vergangenheit zu tun.“ Keiner tat so etwas ohne entsprechenden Hintergrund, das wußten die meisten Cops. Nebenher sah Deacon zu, wie die Leiche langsam verpackt und weggeschafft wurde.

"Natürlich wird es mit seiner Vergangenheit zusammenhängen - Niemand tut so etwas ohne Grund, jedenfalls hoffe ich, daß es kein solch perverses Arschloch ist. Aber bevor wir uns Jemand holen, will ich, daß wir versuchen, so viel wie möglich an dem Fall zu lösen - sobald wir einen Profiler holen, nehmen sie uns alles weg und behandeln uns wie die letzten Deppen, das hatte ich schon einmal." Allein schon der Gedanke ließ Willard wieder wütend werden und er hatte gut damit zu tun, sich wieder zu beruhigen und die Arbeit des CSI zu beaufsichtigen. "Gehen wir, Deacon - ich möchte im Revier sein, wenn die Ergebnisse kommen."

Daecon seufzte innerlich. Sein Vater war zu sehr auf Ruhm aus, und das ärgerte den Jüngeren meistens. Ihm war wichtiger, daß der Fall schnell gelöst und nicht noch herausgezögert wurde, weil es Lücken gab, die ein Profiler hätte auflösen können. Er sagte aber nichts, da es eh keinen Sinn hatte und folgte seinem Vater, damit sie zurück zum Revier fahren konnten. „Ich werde dann mal recherchieren, ob es früher schon ähnliche Fälle gab.“

"Gut, Deacon - du kennst dich eh besser mit den Computern aus als ich, ich mag es lieber auf die altmodische Tour und die Infos auf einem Board, da man manchmal auf die Weise besser Zusammenhänge erkennen kann. Wegen ähnlichen Fällen - ich kann mich nicht daran erinnern, jemals so etwas Wahnsinniges erlebt zu haben. Morde, ja ... sogar einen Serientäter, der Frauen vergewaltigte und dann zerstückelte. Aber so etwas ... nein, sowas abartiges noch nie."

„Kucken schadet ja nichts. Vielleicht ist er auch von Europa herübergekommen.“ Daecon würde auf jeden Fall mal nachsehen, und das, sobald sie wieder im Büro waren. „Ich hoffe nur, er schlägt nicht gleich wieder zu ... ein wenig Zeit wäre gut.“

Willard nickte nur und stieg ein, wartete, bis sein Sohn eingestiegen war und fuhr dann zurück ins Revier. In einem nahen Park schmunzelte ein junger, blauer Mann und stoppte eine der Aufnahmen, die er mit Minikameras in der Wohnung seines Opfers und auch außerhalb gemacht hatte und spulte zurück, um sie noch einmal anzusehen. Es war mehr als nur teuer gewesen, sich die Kameras zu besorgen ... doch es hatte sich gelohnt, denn nun konnte er sich nicht nur den Mord immer wieder ansehen, er hatte auch wunderbare Aufnahmen der beiden rothäutigen Riesen, denen sein Interesse galt. Es hatte ihn sehr viel Mühe gekostet, den anderen Detective zu beschäftigen, damit der Sohn des Inspectors diesmal mitkam - aber es hatte sich mehr als nur gelohnt. Mit diesen Gedanken startete der schlanke Blaue noch einmal die Aufnahme, auf denen Vater und Sohn zu hören waren und lächelte hart, als er sah, wie der ältere Rote ratlos vor sich hinfluchte. Der Jüngere wirkte viel ruhiger und Cecil schmunzelte, als ihm ein Gedanke kam. Die Idee war nicht einmal schlecht und so stoppte er die Aufnahmen völlig, da die Leute vom CSI inzwischen fertig waren, klappte den Laptop zu und steckte ihn in den Rucksack, den er schließlich auf seine schmalen Schultern hob. Er hatte noch vieles vorzubereiten - und Jemandem einen Brief zu schreiben.

Der Fall gelangte natürlich an die Presse, und seither war die Hölle los. Wilde Spekulationen kamen in den Nachrichten, und das Revier wurde von der Presse belagert. Deacon war noch ruhig, sein Vater drehte allerdings fast ab. Er neigte dazu, hin und wieder zu einem Choleriker zu mutieren, und jetzt war er wieder dicht dran. Willard war gereizt, und ließ es seine Männer jeden Tag mehr spüren. Deacon war froh, daß er ein eigenes kleines Haus hatte, und nicht mehr unter dem Dach seines Vaters wohnte. Er hatte in den Tagen recherchiert, aber nichts gefunden. Die DNA-Auswertung war auch nur halbgar, denn in das Blut war ein Mittel gegeben worden, damit es nicht gerann, und das hatte die DNA fast gänzlich zerstört. Deacon packte jetzt aber zusammen ... es war schon wieder viel zu spät und er fuhr direkt zu seinem kleinen Haus, das zwar nur vier Zimmer hatte, aber es war sein Eigentum und nicht mal mit einer Hypothek belastet, was ihn sehr stolz machte. Er wohnte nicht so weit weg vom Revier, und kam daher schnell dort an und parkte in der Einfahrt. Als er zur Haustür ging, stutze er, weil dort ein kleines Päckchen lag ... er hob es vorsichtig auf und nahm den Brief davon herunter, der oben drauf lag. „Kein Absender ? Hmmm.“

Von der anderen Straßenseite wurde er jedoch beobachtet und Cecil schmunzelte unter der Deckung seiner langen Ponys, als er sich auf eine Bank setzte und dabei zusah, wie Deacon mit dem Brief und dem Paket nach innen ging. Doch es machte nichts, denn er öffnete erneut seinen Laptop und öffnete ein Fenster, so daß er durch eine weitere Kamera in das Wohnzimmer des Hauses sehen konnte. Er hatte sie und drei weitere Kameras erst vor zwei Tagen installiert, doch seither sehr viel von Deacon sehen können - und ein jedes Mal sammelte er weitere Informationen. So auch jetzt ... denn der große Rote setzte sich ins Wohnzimmer an seinen Schreibtisch, legte das Päckchen darauf und öffnete den beiliegenden Brief.

Er nahm einen kleinen Brieföffner, und öffnete den Brief damit gewissenhaft und ordentlich. Der Brief war ordentlich gefaltet, auch das Geschriebene war sehr ordentlich geschrieben. „Bitte lese dieses Buch, dann wirst du einiges verstehen. Das ist nur für dich Deacon, es wird dir bei deinen Entscheidungen helfen.“ Mehr stand da nicht, aber es war ein kleines Zeichen unter dem Text, das Deacon erstarren ließ. Es war eine Pendelwaage, in deren Standfuß eine kleine Sanduhr gemalt war. „Was zum Geier ... woher ...?“ Er wußte, von wem der Brief kam, aber wie kam der Kerl an seinen Namen und seine Adresse ?

Cecil hatte sehr viel erwartet - doch daß der große Rote eher nachdenklich und etwas mißtrauisch wurde und nicht in einen Wutanfall wie sein Vater verfiel, war etwas, mit dem der junge Blaue nicht gerechnet hatte. Es verwunderte ihn auch, daß Deacon den Brief unerwartet sanft auf die Seite legte, anstatt ihn zu zerknüllen, zu zerreißen oder gleich mit einer Pinzette in eine Plastiktüte zu verfrachten ... mit diesen Möglichkeiten hätte Cecil viel eher gerechnet, da er wußte, wie cholerisch der Vater und daß Deacon ein sehr gewissenhafter Cop war. Dann wurde der schlanke Blaue jedoch aus seinen Überlegungen gerissen, als er Deacon dabei beobachtete, wie dieser mit dem Brieföffner die Schnur durchschnitt, die das Packpapier um das Paket hielt.

Schnur und Papier legte er ebenso auf die Seite, und las den Titel des Buches. „Die heilende Wirkung konkreter Entscheidungen.“ Deacon zog die Brauen zusammen und drehte das Buch herum, um den Buchrücken zu lesen. Es war von einem Psychiater geschrieben worden und zeigte dessen Behandlungswirkung auf, und welche Erfahrungen damit gemacht wurden. Deacon war jetzt hin- und hergerissen. Er wollte es gern gleich lesen, aber es war jetzt schon sehr spät, und Morgen hatte er nicht frei. „Verdammt ... wenn ich jetzt anfangen, mache ich die Nacht durch.“ Jetzt ärgerte er sich ein wenig, daß es so spät und daß dieses Buch so dick wie ein Telefonbuch war.

"Vielleicht auch nicht, Deacon ... öffne es, dann wirst du es sehen." Denn in diesem Buch war nur eine Stelle wirklich wichtig, und diese Stelle würde sehr leicht zu finden sein. Cecil fragte sich insgeheim, was der Mann, den er beobachtete, nun tun würde - denn er verhielt sich definitiv nicht so, wie er es erwartet hatte und der schlanke Blaue wurde ein wenig neugierig, ob Deacon das Buch und die Informationen darin für sich behalten oder in die Ermittlungen einbringen würde ... denn davon hing der weitere Ausgang seiner Pläne ab.

Deacon haderte noch immer, ob er nun gleich lesen sollte oder nicht, und betrachtete das Buch. Er stutzte aber, als er oben eine kleine, blaue Karte entdeckte, die zwischen die Seiten gesteckt war. „Ein Lesezeichen ... verflucht.“ Jetzt mußte er nachsehen, und öffnete das Buch an genau der Stelle. Die Karte war blau und ein Pfau war darauf zu sehen, der in einem Fuß eine Waage, und in dem anderen die Sanduhr hielt. „Warum suchst du mich aus ?“ murmelte der Rote und fing an, zu lesen. Es war ein Teil des Buches, wo der Autor eine gewisse Behandlungsmethode beschrieb.

"Weil du noch eine wichtige Rolle in meiner Rache spielen wirst, Deacon ... nicht ich war es, der dich ausgesucht hat, dein Vater hat dir deine Rolle zugewiesen." Niemand hörte die leisen Worte des schlanken Blauen, als er den jungen Detective beobachtete ... und er lächelte für einen Moment schmerzvoll, als er ihm dabei zusah, wie er das Lesezeichen betrachtete. Es war Cecils einzige Einnahmequelle, doch eine sehr gute: Er hatte schon früh entdeckt, daß er sehr gerne zeichnete, und nun verkaufte er seine Bilder an einen Verlag, der davon Poster, Lesezeichen, Blöcke und Ordner fertigte. Doch dieses Bild hatte er ihnen niemals für den öffentlichen Verkauf gegeben, sondern lediglich eine persönliche Edition aus sentimental Gründen erbeten. Denn dies war das erste Bild dieser Serie, das er vor zwei Jahren malte - und in ihm spiegelte sich alles wieder, das er ertragen mußte. Das in seinen Helligkeitsverläufen an Batikmustern erinnernde Blau, das ihn so warm in den Ohnmachten empfing, in die er nach seinen Bestrafungen fiel ... der einzige Hoffnungsstrahl in Gestalt dieses silbernen Pfau, der in seiner Vorstellung entstand und die beiden Dinge hielt, durch die ihn seine Peiniger quälten: Die Waage für die Entscheidungen, die er fällen sollte und die Sanduhr für die geringe Zeit, die ihm

dafür gegeben wurde. Denn ein jedes Mal, wenn die Sanduhr abgelaufen war und er die falsche oder gar keine Entscheidung fällte, wurde er bestraft ... härter und um ein so vieles schlimmer, wie alle anderen Jugendlichen, die von dem Psychiater damals behandelt wurden. Eine Behandlung, die in diesem Buch beschrieben wurde - auch wenn dort niemals die volle, grausame Wahrheit ans Licht kam.

Deacon las langsam und gewissenhaft, und verzog immer wieder das Gesicht. Der Mann beschrieb dort, wie er in einem Gefängnis an der Therapie arbeitete, und mit den Jugendlichen zusammenarbeitete. Er gab ihnen Vögel zum Versorgen und führte Interviews, warum sie diese oder jene Entscheidung gefällt hatten. Er wollte so den Grund herausfinden, warum die Jungen so schlechte Menschen wurden und wollte so herausfinden, ob sie von Grund auf Böse waren, oder nicht. In dem Buch stand weiter, daß sie die Jugendlichen Entscheidungen fällen ließen, die unter Zeitdruck gefällt werden mußten, und falsche Entscheidungen wurden mit einem Elektroschock bestraft. Dann stellte man sie vor die wichtigste Entscheidung: Sie mußten sich für das Leben des Vogels entscheiden ... oder ihn töten, und dürften sofort gehen. Ein junger Mann versagte bei dieser Entscheidung scheinbar und tötete den Vogel, weil er unbedingt gehen wollte. „Grausam ... wie kann man Kids vor solche Entscheidungen stellen?“

"Sehr leicht ... denn in einem Gefängnis zählst du weniger als der Dreck unter den Sohlen der Wärter." Die Worte Cecils waren gefärbt von dem Schmerz und der Bitterkeit, die seit diesen Tagen sein Inneres erfüllten - Gefühle, die er haßte, doch sie waren auch sein Antrieb, um weiterzumachen und seine Pläne weiter auszuführen. Dann seufzte er jedoch und klappte den Laptop zu, stand auf und ging eine Straße weiter, um dort in den Hinterhof und zu einem fünfstöckigen Haus zu gehen, da er dort in einem Apartment wohnte. Er hatte es bewußt vor vier Monaten gewählt, damit er Deacon beobachten konnte ... denn es war nahe genug, damit er die Aufnahmen der winzigen Kameras, die er in Deacons Haus installiert hatte, empfangen konnte. Sie wurden auf einem zweiten Laptop, der in dem Apartment stand, aufgenommen und auch aufgezeichnet ... der Laptop, den er in der Hand hielt, war nur zum Ansehen oder für die Aufnahmen der Tatorte, die sich Cecil immer wieder ansah. Dann versiegten seine Gedanken jedoch, als er die Türe hinter sich schloß, den Laptop auf die Seite legte und zu der Leinwand trat, die er gerade bemalte. Der junge Blaue wußte, daß er schlafen mußte - doch er fürchtete die Alpträume und zögerte es hinaus, nahm die Palette in die Hand und mischte sich neue Farben, um wenigstens noch ein wenig zu malen und dabei Ruhe zu finden.

Derweil lag Deacon wach und grübelte nach. Er hatte noch im Internet nach dem Psychiater gesucht, und auch etwas gefunden. Der Mann hatte einen guten Ruf und galt als erfolgreich in der Therapie von kriminellen Jugendlichen. Aber wenn er bedachte, was der Mörder tat, und daß es von dieser Art Therapie ausgelöst worden sein konnte, fand er es mehr als nur gefährlich. Aber er hatte einen Anhaltspunkt, und würde es Morgen auf dem Revier seinem Vater berichten.

}}{

"The Choice"

Teil 2

}}{

Mit etwas Zwang hatte der junge, rote Detective einigermaßen geschlafen, und betrat nun das Revier. Das Buch hatte er eingepackt, und auch alles andere. Aber als er im Büro ankam, bekam er mit, wie sein Vater mit einem der Anderen sprach, und scheinbar wollte er ihn jetzt von dem Fall abziehen. Er würde jetzt lieber abwarten und sah schon, wie sein Vater ihn harsch zu sich winkte.

"Deacon, komm her !" Als sein Sohn durch die Türe trat, nickte Willard nur und fluchte leise, da er schon sah, daß Deacon die Stirn runzelte. "Ich machs kurz - du übernimmst Milners Fall, er ist älter und erfahrener und wird mir bei den Morden des Waage-Mörders helfen. Und nun geh ... du bist eh schon zu spät, laß dir von Milner die Akte geben, damit du Heute noch fertig wirst !" Auch heute hatte der ältere Rote schon mehrere Anrufe von dem Commissioner und dem Bürgermeister bekommen - und wurde dazu gezwungen, seinen Sohn mit einem erfahrenen Detektive und einem Profiler des FBI zu ersetzen. Dieser war auch schon da und man sah ihm mehr als nur gut an, daß er die bisherige Arbeit, die auf einer großen Tafel sichtbar war, verachtete ... dann blickt der Blauhäutige zu Deacon, schnaubte kurz und verengte geringschätzig die Augen. "Es ist auch gut, daß sie ihn auf den anderen Fall ansetzen, Inspector Willson - auch wenn er es trotz seiner Jugend schon zum Detective geschafft hat, er ist noch immer zu unerfahren, um hier einen nützlichen Beitrag zu liefern."

„Schon gut, Sir.“ Deacon wußte, daß er ruhig bleiben mußte. Er pfiß auf den Angeber und würde jetzt nichts mehr über das Buch sagen, und eher selber recherchieren. Er wußte nun auch, warum sein Vater keinen Profiler wollte ... gerade der hier war sehr arrogant, und würde einiges an Problemen bereiten. Der junge Rote ließ sich nichts weiter anmerken, innerlich ärgerte er sich ein wenig, daß sein Vater so schnell nachgegeben hatte, aber seine Strafe stand da in Gestalt des Profilers.

Währenddessen kam Milner zu ihm und seufzte leise, als die Türe zum Büro Willards sich wieder schloß. "Sei ihm nicht allzu böse - er hat zwei Stunden lang mit dem Arsch vom FBI gestritten, weil er dich dabeihaben

wollte. Egal, hier ist die Akte ... der Fall ist eigentlich ziemlich klar, es dürfte dir keine Schwierigkeiten bereiten, ihn in kürzester Zeit geklärt zu haben." Dann erklärte Milner noch ein paar der Kleinigkeiten, ehe er von dem Profiler reinggerufen wurde und mit einem mißmutigen Knurren folgte.

Der Fall, den Milner ihm gab war wirklich leicht - und Deacon sah es positiv, so konnte er selber an dem anderen Fall weiterarbeiten. Er kümmerte sich jetzt um diesen hier, und löste ihn auch schnell. „Ich hab den Täter ermittelt, er muß nur noch festgenommen werden.“ Er störte seinen Vater ungern, aber der mußte die Officer abstellen, die eine Verhaftung durchführten.

"Was ?" Im ersten Moment war Willard viel zu verblüfft - doch dann zog er die Brauen tief in die Augen und blickte zu dem Profiler, der nur eine Braue hob. "Sehen sie ?! Mein Junge ist verdammt nochmal nicht wegen einem Formfehler Detective geworden !" Doch der FBI-Profiler schüttelte nur den Kopf und Willard fluchte leise, ehe er sich an Deacon wandte. "Gut - hol dir die nötigen Cops und schnapp ihn dir, dann komm wieder zurück und schreib die Berichte, die gemacht werden müsen."

"Jawohl, Sir.“ Deacon wendete sich ab und winkte zwei der Officers, damit sie zusammen den Mann, den er ermittelt hatte, festnehmen konnten. Er zog zügig mit ihnen los, und kehrte nach gut einer Stunde mit dem Mann zurück, der gleich in die Zelle gebracht wurde. Deacon schrieb derweil den Bericht, und lauschte nebenher den Ausführungen des Profilers.

Denn sein Vater hatte darauf geachtet, die Türe nicht ganz zu schließen. Wie er es sich schon gedacht hatte, erging der Blauhäutige sich darin, ihm seine bisherigen Erfolge zu erzählen und Willard seufzte innerlich, da er das bestimmt nicht hören wollte. Doch dann kamen sie endlich wieder zu diesem Fall und zu dem Profil, das der Blauhäutige erstellt hatte. Denn Willard wußte, daß dies nur den gängigen Klischees entsprach und der Täter auch völlig anders sein konnte, und so sprach er es an. Der FBI-ler lehnte dies aber ab und kam nun endlich zu der Tatsache, daß keinerlei Fingerabdrücke oder Haare, oder ähnliche Hinweise auf den Täter gefunden worden waren und dieser klug genug war, selbst seine DNA völlig nutzlos zu machen.

Neben dem Berichtschreiben lauschte Deacon und seufzte, als er den Gesprächen lauschte und speicherte, ehe er den Bericht ausdrückte und in den Aktenordner legte. Deacon hatte jetzt etwas Ruhe und überlegte, ob er nicht den Rest des Tages seine Überstunden wegmachte und freinahm.

Währenddessen hörte Willard dem Blauhäutigen zu und verfluchte sich selbst, daß er zugestimmt hatte, daß ein Profiler herkam. Hin und wieder blickte er gewohnheitsmäßig durch die Fenster seines Büros und beobachtete seine Leute, als sein Blick bei Deacon hängenblieb und er ihn beobachtete. Willard konnte gut sehen, daß dieser den letzten Bericht geschrieben, ausgedruckt und abgeheftet hatte und fällte nun eine Entscheidung. "Ich brauche eine kurze Pause, Wexner. Nehmen sie sich auch ein paar Minuten und trinken sie eine Kaffee, er ist nicht so schlecht, wie er aussieht." Dann trat er aus dem Büro und ging zu Deacon, nahm kurz die Akte auf und sah sie durch, ehe er leicht nickte. "Gut gemacht, Junge - nimm dir den restlichen Tag frei, du hast es dir verdient und mir steigt die Dienstaufsicht wegen deiner vielen Überstunden eh schon auf die Hacken. Los, los - die Akte kannst du Morgen weglegen."

„Danke, ich hatte eh gerade fragen wollen.“ Deacon war froh darüber und sortierte noch seinen Schreibtisch, schloß ihn ab und nahm seine Tasche und den Beutel mit dem Buch auf. „Wir sehen uns dann Morgen.“ Er verabschiedete sich von seinem Vater und winkte noch den Anderen kurz zu, ehe er das Revier verließ, um zu sich nach Hause zu fahren.

In seinem Apartment runzelte Cecil kurz die Stirn, als er sich zurücklehnte und nachdachte. Durch den winzigen Sender im Buchrücken hatte er alles mitbekommen - und auch, daß Deacon seinem Vater nichts von dem Buch und dem Brief erzählt hatte. Dies war eine unerwartete Wendung ... doch andererseits wiederum denkbar, wenn er daran dachte, daß dieser Profiler ein wirklich arroganter Blauer zu sein schien, der nicht einsehen konnte, daß Deacon zwar jung, doch wirklich gut in seinem Job war. Nun war der schlanke Blaue gespannt, wie Deacon weiter verfahren würde und für einen Moment huschte ein Lächeln über seine Züge, denn es war mehr als nur spannend, wenn solche unerwarteten Dinge passierten und ihn herausforderten.

Deacon fuhr nicht direkt nach Hause ... er besorgte sich erst noch ein gutes Essen beim Chinesen, weil er keine Lust hatte, zu kochen. Mit seiner Beute traf er zu Hause ein und schaltete erstmal den Fernseher an, um die Nachrichten zu sehen, während er seinen Hunger an der gebackenen Ente und dem Gemüse stillte. Sein Kopf arbeitete er aber schon, und er würde nach dem Essen erstmal nach dem Psychologen forschen. Vielleicht fand er noch etwas mehr über ihn heraus.

Doch dann wurden die normalen Nachrichten unterbrochen, als eine Sondermeldung eingespielt wurde. "Wir hören gerade, daß es einen weiteren Mord in der Serie der Waage-Morde gegeben hat ! Diesmal war ein Polizist das Opfer - doch es ist noch schlimmer als die vorigen Morde. Die eigene Tochter wurde dazu gezwungen, zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter zu wählen - und laut Aussage der Mutter zwang der Vater sie sogar dazu, ihn zu erschießen, nachdem der verummte Mörder ihn fragte, ob er sich noch an Millie und ihr Kind erinnere. Wir konnten leider keine weiteren Informationen bekommen, da die Polizei weitere Aufnahmen verbot. Ich wiederhole noch einmal: Officer Nolan McFinnley wurde heute Abend durch den Waagemörder ermordet, der dessen Tochter dazu zwang, sich zwischen ihren Eltern zu entscheiden."

Als Deacon das hörte, verschluckte er sich fast am Essen und kuckte gebannt in den Fernseher. Es lief noch ein Ticker unten, der aber nichts neues brachte, und Deacon griff sofort zum Telefon, und rief seinen Vater an. „Dad

... weißt du schon was von dem Fall, der gerade in den Nachrichten ist ? Es hat Nolans Familie erwischt, stimmt das ?“

Willard hatte den Anruf schon erwartet und seufzte kurz in das Telefon, ehe er sich durch die kurzen, schwarzen Haare strich und in ein Nebenzimmer ging, in dem er reden konnte. "Ja, hat es - wir kamen zu spät, die Nachbarn haben gleichzeitig die Polizei und die Pressegeier angerufen, damit sie noch Geld aus der ganzen Sache schlagen können. Es stimmt alles, das sie in den Nachrichten sagen: Seine Tochter mußte zwischen ihren Eltern wählen und es stimmt auch, daß der Mörder Nolan fragte, ob er sich an eine gewisse Millie und ihr Kind erinnern würde. So, wie es aussieht, ist Nolan fremdgegangen - und wollte nicht, daß seine Frau und ihre Tochter es erfahren, deshalb hat er die Kleine dazu gebracht, ihn zu erschießen. Der Mörder war völlig verhüllt, so daß sie sein Gesicht nicht sehen konnten - nur, daß er auffallend klein und schlank für einen Mann gewesen ist, jedoch genug Kraft hatte, Nolan niederzuschlagen und die Tochter untanzuhalten, obwohl sie sich wehrte. Verdammte ... er ist uns entwischt, obwohl wir so schnell beim Haus waren !"

„Verdammte.“ murmelte Deacon, und seufzte leise. Er kannte die Familie und das junge Mädchen, sie waren bestimmt extrem traumatisiert. „Was sagt der Profiler dazu ?“ Das interessierte ihn doch sehr, und er fragte deswegen nach.

Zuerst antwortete ihm nur ein Schnauben, ehe Willard sich genug gefangen hatte, um nicht so laut zu werden, daß der Profiler ihn hören konnte. "Der ? Der dreht nun völlig ab. Meint, daß das ein Nachahmer wäre, blablabla ... aber es war auch die Waage da und die Sanduhr, und alles so exakt das gleiche, daß es nur der Serienkiller sein kann. Das Profil ist jedenfalls so sehr daneben, wie es nur sein kann - das Einzige, das vielleicht stimmen könnte, ist die Hautfarbe, wobei das total unwahrscheinlich ist. Der Täter war kaum größer und breiter als Nolans Tochter, und sie ist gerade mal einen Meter fünfundsechzig und gerade mal etwas sportlich. Aber er trug Handschuhe, einen Jogginganzug, schwarzen Stoff über das Gesicht und die Kapuze drüber, so daß man überhaupt nichts von seiner Haut sah oder er vielleicht ein Haar hätte verlieren können. Was ich nur nicht verstehe ist, wieso zieht er nun die Familie mit rein ? Bei den ersten beiden Morden war er mit seinen Opfern alleine, und jetzt das ? Und vor allem, wieso Nolan ?! Der Mann hat nichts getan, er ist einer der wenigen ehrlichen Cops, die es gibt !!"

„Ich weiß ... ich kann es auch kaum fassen.“ Deacon war wirklich erschüttert, aber gefaßter als sein Vater, und er nahm gleich die Informationen auf, die er eben bekommen hatte. „Dann laß ich dich mal in Ruhe - ich denke, der Profiler nervt dich schon genug.“

"Nerven ? Junge, er trampelt mir so auf meinen letzten Nerven herum, daß ich ihm am Liebsten eine auf seine vorlaute Klappe geben würde. Und danke, Junge - ich bin froh, wenn du Morgen kommst, es tut mir gut, dich zu sehen. Vor allem jetzt ... du weißt schon." Seine letzten Worte waren kaum mehr verständlich ... denn genau an dem Tag des ersten Mordes jährte sich der Todestag seiner Frau, und Willard war dadurch kaum dazu gekommen, es zu verkraften.

„Ich weiß, Dad.“ Deacon hatte selbst kaum Zeit gehabt, den ersten Todestag zu verarbeiten. Seine Mom hatte sich vor einem Jahr in einem Motel das Leben genommen ... keiner wußte genau warum, sie war eigentlich eine ausgeglichene Frau gewesen.

Willard nickte nur und verabschiedete sich, ehe er auflegte, sich stahlte und wieder rausging, um erneut mit dem Profiler zu reden. In seinem Apartment schloß Cecil kurz die Augen, als er sich diese Nacht in Erinnerung rief - denn er hatte sie mit einem Anruf zu dem Motel gelockt und ihr dort gesagt, wer er war, und sie vor eine Wahl gestellt. Entweder, sie entschied sich für ihn, käme mit ihm mit und nahm in Kauf, daß ihr Sohn Deacon durch eine Sprengladung an seinem Wagen starb - oder sie entschied sich für Deacon und würde sich selbst töten. Sie zögerte nicht einen Moment und erschoss sich ... und Cecil seufzte leise, als er daran dachte, wie sehr es ihn damals schmerzte, daß sie so handelte. Es bildete die Grundlage für all die Morde, die er nun verübt hatte - und sie waren noch nicht zu Ende, so daß er seine Aufmerksamkeit wieder auf seinen Laptop richtete und auch den Aufnahmen, die ihm zeigen, was Deacon nun tat.

Deacon legte auf und seufzte leise. Er ging kurz zu dem kleinen Kamin, und betrachtete das Bild seiner Mutter. Er vermißte sie sehr und seine Finger berührten kurz ihr Gesicht, ehe er sich abwandte und in sein kleines Arbeitszimmer ging, um den PC hochzufahren, denn er wollte die Adresse des Psychiaters herausfinden. Während der PC hochfuhr, ging er in sein Schlafzimmer, schlüpfte aus der Dienstkleidung und zog eine bequeme Jogginghose und ein Sweatshirt an. Er mochte es bequem zu Hause, und so arbeitete es sich auch viel einfacher.

Dabei wurde er jedoch beobachtet und Cecil seufzte leise, als er ihm dabei zusah, wie er sich umzog. Deacon war sehr groß und sichtbar kräftig ... und die leichte Behaarung auf der roten Haut sah einfach nur wundervoll aus, so wie Deacon selbst. Der schlanke Blaue konnte sich nicht helfen und stöhnte leise, als er für einen Moment die Augen schloß - denn Deacon gefiel ihm, obwohl es nicht sein durfte. Es dauerte einige Minuten, dann hatte Cecil sich wieder im Griff und beobachtete den nur um wenige Jahre älteren Roten dabei, wie er Daten in den Computer tippte und etwas suchte.

Und er fand es erstaunlich schnell, denn der Mann hatte eine Website mit der Anschrift seiner großen Klinik. „Na, das ist doch mal was ... das ist ja nicht so weit.“ murmelte Deacon und drückte die Adresse aus, damit er sie parat hatte. Allerdings las er sich die Homepage auch noch gewissenhaft durch, um so einiges über den Psychologen zu erfahren.

Cecil kannte diese Page auch - und er schnaubte angewidert, als er daran dachte. Doch er sah, daß Deacon sich fertig machte, um noch zu dem Psychiater zu fahren und nickte, stand auf und zog sich Stiefel und auch ein Sweatshirt mit Kapuze und einen Motorradnierengürtel an, ehe er einfache, dünne Lederhandschuhe überstreifte und sowohl Schlüssel wie auch Handy und Geldbeutel einsteckte und seinen Rucksack aufnahm. Er besaß zwar kein Auto - doch ein schlankes Geländemotorrad, mit dem er Deacon mühelos folgen konnte. Außerdem sorgte der Helm dafür, daß man sein Gesicht nicht sah, und das war ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Deacon bemerkte nicht, daß er verfolgt wurde ... er rechnete einfach nicht damit und fuhr zu dem Anwesen, auf dem die Klinik stand. Dort, in einiger Entfernung war auch das Wohnhaus des Psychiaters, natürlich weit genug weg, damit der Mann nicht von Patienten belästigt wurde. Aber Deacon würde ihn jetzt stören und hoffte, daß er zu Hause war. Bei der Einfahrt des Wohnhauses blieb er stehen, und klingelte an der Sprechanlage.

Im Haus selbst horchte Dr. Coulsen auf, da er so spät nicht mit Besuch rechnete. Doch er ging trotzdem an die Türe und drückte den Knopf der Sprechanlage, um nachzufragen. "Ja ?" Cecil war in einiger Entfernung stehengeblieben und schaltete den Motor seiner Geländemaschine aus, stieg ab und kam ein wenig näher, um die Lautstärke seines Handys etwas lauter zu drehen, mit dem er das mithörte, das die Wanze in dem Buch funkte.

„Guten Tag, ich bin Deacon Willson ... ich bin Detective, und habe ein paar Fragen zu ihrer Behandlungsmethode. Ich werde nicht viel ihrer Zeit in Anspruch nehmen.“ Er hoffte, daß der Mann ihn empfing.

Im ersten Moment war der ältere Blaue geschockt - doch dann seufzte er leise und nickte, antwortete ein kurzes "Natürlich, Detective Willson. Fahren sie einfach die Allee vor bis zum Haus." und drückte auf den Knopf, der das Tor öffnete. Dann löste er die Schlösser seiner Türe und öffnete sie, wartete, bis das Auto hergefahren war und lächelte müde, als der junge Rote ausstieg und seine Dienstmarke zeigte. "Ich grüße sie, kommen sie doch rein."

„Danke, daß sie mich empfangen.“ Deacon trat mit ein, und ging mit dem Professor in sein Arbeitszimmer. „Ich hoffe, ich störe nicht zu sehr. Aber sie haben sicher von den Morden gehört, die gerade in den Nachrichten kamen, und ihre Arbeit könnte da behilflich sein.“

Dr. Coulsen seufzte leise und nickte, wies auf den einen Sessel vor dem Kamin und setzte sich in den anderen, ehe er ihm antwortete. "Ich weiß. Es sind die Waagen und die Sanduhr ... all das ist mir sehr bekannt. Ich weiß auch, wer der Mörder ist, den sie suchen, Detective - ich bin ihm schon einmal begegnet. Ich weiß nicht, wie sie auf mich kamen, aber sie hatten recht ... ich wußte es, als die ersten beiden Morde geschahen, auch wenn mir schleierhaft ist, wieso er den Polizisten ermordete."

„Sie kennen ihn sogar ?“ Das erstaunte Deacon sehr, doch er fing sich wieder. „Können sie mir sagen, wer es ist ? Wir wollen nicht, daß noch mehr Menschen so grausam ermordet werden. Ich kann ihnen leider keine Details nennen, und ich denke, sie würden sie sicher auch nicht hören wollen.“ Es war schon schlimm genug, daß die Sache mit der Waage und der Sanduhr an die Presse gekommen war, da ging er lieber auf Nummer sicher.

"Natürlich will ich nicht mehr hören - ich kann mir schon genug vorstellen, das reicht. Wissen sie - ich bin an meine Schweigepflicht gebunden, aber ich denke, ich kann ihnen trotzdem helfen." Mit den Worten stand der Doktor auf und nahm von der Seite einen großen Umzugskarton, den er dem Detective in die Hände gab, und sich dann wieder setzte. "In dem Karton sind die Akten und Videoaufzeichnungen, die ich anfertigte, als ich meine Therapie in einem Jugendgefängnis testete ... und sogar noch einige Videoaufzeichnungen mehr. Sie sind eher ... persönlicherer Natur, denn dieser junge Mann verstand es, uns alle zu täuschen und zu verführen." Alleine schon der Gedanke daran ließ Dr. Coulsen erschauern, doch dann blickte er wieder ernster werdend zu dem Detective. "Wenn es einen Luzifer gab, dann wurde er in diesem jungen Mann wiedergeboren. Ein Gesicht so wunderschön wie ein Engel, so unschuldig, daß du nicht anders kannst, als ihm zu verfallen ... doch in seinem Inneren ist er so verdorben und kalt wie ein Teufel, er täuschte uns alle und konnte auch nicht durch Strafen geheilt werden. Sehen sie sich die Bänder an, dann werden sie es verstehen - er ist der Mörder, so sicher wie ich hier sitze, und er wird weitermorden. Ich kann nicht sagen, was er mit dem Polizisten wollte ... doch die beiden Pensionisten erklären sich durch die Videos."

„Ich danke ihnen. Ich denke, sie werden sicher erfahren, wenn wir ihn geschnappt haben.“ Deacon wollte nicht unnötig lange bleiben, nahm den Karton und ließ sich dann zur Tür bringen. „Ich wünsche noch einen ruhigen Abend.“ Mit den Worten verabschiedete er sich und stellte die Kiste auf den Rücksitz, ehe er einstieg und wieder zu seinem kleinen Haus fuhr. Der Mann war ihm unsympathisch gewesen und etwas suspekt, da er so verachtend über den Jungen gesprochen hatte.

Der Doktor blickte ihm noch nach und seufzte erneut, als er zurücktrat und die Türe offenstehen ließ. Außerhalb des Grundstücks wartete Cecil nur so lange, bis Deacon weggefahren war, ehe er sich über das Tor schwang und die Einfahrt hinaufging. Er hatte alles mitangehört und es kostete ihn viel seiner Selbstbeherrschung, ruhig zu bleiben, um seinen Plan weiter ausführen zu können. Als er endlich an dem Haus ankam, hob der schlanke Blaue eine Braue, als er die offene Türe sah - dann trat er ein und zog seine Pistole aus dem Rucksack, den er mitgenommen hatte, suchte sich seinen Weg durch die Villa und blieb schließlich in der Türe des großen Büros stehen. "Ich grüße sie, Dr. Coulsen ... wie ich hörte, haben sie meine und ihre Handschrift wiedererkannt. Nun, ich bin sicher, daß der Detective bald dahinterkommen wird, daß ich die Morde verübte - doch was werden sie tun, wenn er die Bänder sieht und herauskommt, was sie mir angetan haben ? Ihre Karriere ist ruiniert und ihre Klinik wird dichtmachen ... das wissen sie, nicht wahr ?" Der ältere Blaue nickte nur und rieb sich kurz über das

Gesicht, doch dann huschte ein kurzes, hartes Lächeln über seine Lippen. "Nun - das würde es, wenn alles so bleibt, wie es ist. Aber wenn du mich tötest, dann dürfen die Bänder nicht gezeigt werden, da sie Beweismaterial sind. Also, tu es ... du willst mich doch töten, nicht wahr?" Cecil schmunzelte nur und nickte, ehe er seinen Rucksack abnahm, die Waage und die Sanduhr herausholte und beide auf den Boden vor dem Doktor stellte. "Natürlich möchte ich das - und ich bin ehrlich gesagt nicht überrascht, daß sie so willig sind. Hier, das werden sie brauchen ..." Als er endete, nahm Cecil noch eine weitere Pistole heraus und gab sie dem Doktor, der sie wortlos nahm und kurz nickte. Dann setzte er sich den Lauf unter das Kinn, drückte ab und Cecil nickte, als er zusah, wie die Leiche zur Seite sackte. Erst jetzt steckte er seine Pistole in den Rucksack, zog ihn wieder über und ging hinaus, um erneut über das Tor zu springen und mit seiner Maschine nach Hause und dann zu seinem nächsten Opfer zu fahren.

}}{

"The Choice"

Teil 3

}}{

Deacon war derweil zurück zu seinem Haus gefahren. Es war wie immer bedrückend leer ... er hätte eigentlich gern eine Katze, aber sie wäre einfach zu lange allein, wenn er arbeitete, und so blieb er lieber allein. Die Kiste stellte er ins Wohnzimmer und kochte sich eine Kanne mit Kaffee, während er sich wieder umzog. Als er sich fertig umgezogen hatte, war auch der Kaffee fertig und er setzte sich auf sein Sofa, um die Akten und die Videokassetten zu sichten und zu sortieren. Es waren zehn Jungen und er verhielt etwas länger beim Betrachten einer Akte, deren Daten auf den Mörder passen konnten, was die Körpergröße anging. „Du bist es also? Na, mal sehen.“ Der Junge war wunderschön, sehr zierlich und schlank, und vor allem ungewöhnlich klein. Zu den Akten legte er je zwei Kassetten, die mit den Namen beschriftet waren. Unerwarteterweise gab es bei Cecil noch fünf weitere, die privat waren, und allein das sorgte dafür, daß Deacon etwas misstrauisch wurde. „Erst die anderen ... ich muß warten und vergleichen.“ Er wollte Cecil zuletzt ansehen und las die erste Akte, bevor er das erste Video zu dem Jungen ansah.

Mittlerweile war auch Cecil in sein Apartment zurückgekehrt und zog sich selbst um, während er Deacon dabei beobachtete, wie dieser den Inhalt der Kiste sortierte. Der Doktor hatte für dieses Experiment nur die Jugendlichen verlangt, die wegen Mordes in dem Jugendgefängnis saßen - und auch Cecil gehörte dazu, da er seinen zweiten Adoptivvater tötete, nachdem dieser ihn mehrfach vergewaltigt und an einem Abend fast krankenhaushausreif geschlagen hatte. Er erinnerte sich noch gut an diesen Abend - sein Adoptivvater war wie immer betrunken nach Hause gekommen und hatte sich mit seiner Frau gestritten, ehe er sich Cecil packte, ihn in den Keller zertrte und brutal zusammenschlug, ihn auf eine alte Matratze warf und sich an ihm verging. Dabei achtete er nicht darauf, daß ein Tisch mit Werkzeug umfiel und befriedigte sich an dem damals Fünfzehnjährigen, der durch die dauernden Schläge und die mehr als nur geringe Ernährung so entkräftet war, daß er sich kaum wehrte. Erst, als sein damaliger Adoptivvater befriedigt war und aufstand, um ihn mit seinem Gürtel so stark zu schlagen, daß die Schnalle sich tief in sein Fleisch fraß, hatte Cecil die Möglichkeit, einen Stichel zu packen und ihn in das Bein seines Peinigers zu stechen - und ihn schließlich damit zu töten, indem er immer wieder auf ihn einstach und ihm schließlich auch die Genitalien zerfleischte. Ein Umstand, der dafür sorgte, daß die Richter sich angewidert von ihm abwandten und wegen Mordes verurteilten - denn Cecil konnte sich keinen Anwalt leisten und der Pflichtverteidiger hatte Besseres zu tun, als sich in diesem Fall kundiger zu machen und ihn angemessen zu verteidigen. Die Erinnerungen fraßen noch immer an dem jungen Blauen - denn auch wenn er immer wieder etwas anderes in seinem Leben zu hören bekommen hatte, so wußte er doch, daß er keine Schuld daran hatte, daß er immer wieder vergewaltigt wurde. Dann kehrten seine Gedanken jedoch wieder zu Deacon zurück, der sich dem zweiten Jugendlichen widmete ... und bei ihm die gleichen Fragen, Interviews und Tests sah. Es fing damit an, daß sie die Vögel bekamen ... und da sie in diesem Gefängnis kaum etwas hatten, freuten sich sogar die härtesten Jugendlichen über die unschuldigen Tiere, die mit ihrem fröhlichen Gezwitscher etwas Licht in ihre Zellen brachten. Sie alle liebten ihre Vögel und versorgten sie gut ... auch Cecil, der einen besonders kleinen Vogel bekommen hatte. Doch er versorgte und liebte ihn, und innerhalb kürzester Zeit war der Vogel so zutraulich, daß er ihn sogar auf seinem Finger halten konnte, ohne daß er wegflog. Keiner von ihnen wußte, daß die Vögel nur einem Zweck dienten: Nämlich die Theorien des Doktors zu beweisen. Er rief sie immer wieder zu sich und fragte sie aus, weshalb sie den oder die Morde begangen hatten ... und ob sie es wieder tun würden. Dann stellte er sie vor verschiedene Entscheidungen, die sie innerhalb einer Minute fällen mußten - und um dies auch optisch zu untermauern, gab es eine Waage mit Zetteln für die Entscheidungen und eine kleine Sanduhr, die genau eine Minute brauchte, um durchzulaufen. Gaben die Jugendlichen die moralisch falsche Antwort, bekamen sie einen kleinen Elektroschock ... und danach wurde ihnen erklärt, wieso ihre Entscheidung falsch war. Die letzte, ultimative Entscheidung war jedoch etwas, das einen jeden von ihnen vor ein emotionales

Dilemma setzte: Sie sollten sich entscheiden, ob sie weiterhin ihren Vogel behalten wollten und dafür ihre volle Strafe absitzen mußten ... oder ob sie den Vogel töteten und damit ihre sofortige Entlassung bekämen. Schon als Cecil daran dachte, stiegen ihm die Tränen in die Augen und rannen schließlich über seine heile und seine vernarbte Wange ... denn dieser Abend war für immer in sein Inneres eingebrannt, und auch der Tod der Wärter und des Doktors halfen ihm kaum darüber hinweg.

Nach einiger Zeit kam Deacon endlich zu dem verdächtigen Jugendlichen. Er las die Akte und schon da war ihm einiges suspekt, denn wie der junge Mann in den Knast kam, machte ihn skeptisch. Dann sah Deacon sich die offiziellen Videobänder an und sein Blick verfinsterte sich ein wenig. Der Junge wurde schon da härter angepackt als die Anderen und er wollte eigentlich schon nicht mehr wissen, was er auf den anderen Kassetten zu sehen bekam. Trotzdem sah Deacon sie an, und sein Blick war wie versteinert. Cecil wurde dort schwer mißhandelt und vergewaltigt, und man sah dort auch die Wärter, die ermordet worden waren. Auch war ersichtlich, daß der Doktor dem jungen Mann verfallen war, denn auch er ließ sich auf den ersten Bändern immer wieder einen von ihm blasen, und berührte ihn unsittlich an dessen Penis und Hoden. Wenn Cecil sich wehrte, bekam er so starke Elektroschocks, daß er apathisch dalag, und die Wärter sich so an ihm vergingen und ihn immer wieder Teufel und Sünde nannten. „Grausam ... wie kann man nur?“ Sie geilten sich an der Zartheit und Hilflosigkeit regelrecht auf, und gaben ihm dann auch noch die Schuld daran.

Ein Fluch, der Cecil sein Leben lang verfolgt hatte. Er hatte die Zartheit und einige Merkmale seiner rothäutigen Mutter geerbt - doch auch die Hautfarbe seines blauhäutigen Vaters, der ebenfalls nicht gerade zu den Größten oder Stärksten gehört hatte. Es gab nur wenig, das er so haßte wie den Mann, der ihn zeugte - ein irischer Polizist, den er nun ebenfalls getötet hatte. Es war mehr als nur schwer gewesen, diese Information herauszufinden und es hatte ihn viel Geld gekostet ... doch das war es wert und Cecil lächelte hart, als er daran dachte, wie grausam die Gerechtigkeit gerade in diesem Fall gewesen war, als er die Tochter entscheiden ließ. Es waren nicht mehr viele Morde auszuführen ... eigentlich nur noch zwei, und diese Nacht hatte Cecil schon den nächsten Plan in die Tat umgesetzt. Dann wurde er jedoch wieder aus seinen Gedanken gerissen, als er die Stimme Deacons hörte und blickte verwundert auf seinen Laptop, als er den jungen Detective beobachtete. Er sah ehrliche Abscheu auf den Zügen des Roten, die allerdings nicht dem Jugendlichen auf den Videos galt, sondern dem Doktor und den Wärtern. Und danach etwas so ungewöhnliches, daß Cecil es im ersten Moment gar nicht glauben konnte: Anteilnahme und Sorge, in denen zwar auch Mitgefühl schwang, doch keinerlei Abscheu oder falsches Mitleid. Noch nie zuvor hatte Cecil solche Gefühle auf sich gerichtet gesehen und er schluckte schwer, ehe er wieder zu weinen begann, da das Schicksal sich wirklich gegen ihn verschworen hatte.

}}{

Am nächsten Morgen war Deacon pünktlich im Revier und er merkte gleich, daß wieder etwas passiert sein mußte. Es war schon wieder viel zu viel Hektik in den Räumen, und das gereizte Brüllen seines Vaters nach Kaffee zeigte ihm, daß er letzte Nacht sicher nicht zu Hause gewesen war. „Ist noch was passiert?“ Deacon fragte einen seiner Kollegen, der ebenso übernächtigt schien wie alle hier.

Als Willard die Stimme seines Sohnes hörte, hielt er kurz inne und knurrte den Profiler an, der gerade wieder etwas sagen wollte. "Halten sie den Rand - sie haben schon genug mit ihrem falschen Profil angerichtet !! Ist ihnen eigentlich klar, daß die Morde in immer kürzeren Zeiträumen stattfinden, seit sie hier sind ?!" Der Blauhäutige schnaubte nur und setzte sich in einen der Stühle, ehe er demonstrativ auf die Fotos der Opfer zeigte. "Aber wie sie sehen, ändert sich seine Arbeitsweise - sowohl bei dem Doktor wie auch bei dem Anwalt war Niemand sonst zugegen oder wurde zu der Tat gezwungen, so wie es bei ihrem Kollegen der Fall war. Mir ist zwar noch immer schleierhaft, wie diese Fälle zusammenhängen - doch es scheint, als ob sich dieser Serientäter Opfer sucht, die allesamt in ihrem Metier tätig sind, Inspector. Zwei ehemalige Gefängnisbeamte, ein Kollege, ein Anwalt und ein Psychiater, der sich ausschließlich mit kriminellen Tätern befaßt. Mich würde es nicht wundern, wenn als Nächstes ein Richter käme - am Besten lasse ich dem Commissioner eine Nachricht zukommen, daß die Richter dieser Stadt in Sicherheit gebracht werden sollen." Willard seufzte nur innerlich ... doch auch er konnte nicht umhin, zuzugeben, daß ein Bißchen Logik hinter den Worten des eingebildeten FBI-lers steckte. "Gut - während sie sich darum kümmern, werde ich meinen Sohn über alles unterrichten und keine Widerrede, wir brauchen jetzt wirklich jeden Mann an diesem Fall !!" Dann stürmte er aus seinem Büro und ging zu Deacon, drückte ihn kurz an sich und nickte auf ein leeres Büro, während er sich von einem jungen Cop die Akten geben ließ. "Wir müssen reden, Deacon - und du bist nun auch wieder an dem Fall beteiligt, so wie wir alle."

„Da bin ich froh, ich hab nämlich auch schon etwas allein weiterrecherchiert. Aber kannst du mir sagen, was jetzt wieder passiert ist?“ So ganz hatte er es nicht hören können, da die Tür zu gewesen war, als sein Vater mit dem Profiler sprach.

"Komm mit." Noch während er sprach, betrat Willard das Büro, schloß die Türe hinter seinem Sohn und drehte die Jalousien etwas weiter zu, auch wenn er sie weit genug offen ließ, daß er die anderen Cops noch sehen konnte. Dann legte er die Akten auf den Tisch und öffnete die Erste, holte den Inhalt heraus und breitete ihn auf dem Tisch aus, damit Deacon es sich ansehen konnte. "Das erste Opfer war ein Psychiater - er leitete die Horschler-Klinik zwei Stunden von hier entfernt, in ihr sind nur Verbrecher, die psychische Probleme haben.

Auch er wurde von diesem Täter ermordet, denn wir fanden die gleiche Waage und auch wieder die Sanduhr. Allerdings wissen wir nicht, welche Entscheidung er fällen mußte - er entschied sich jedoch, sich selbst durch einen Kopfschuß zu töten."

„Was ? Oh, Mann.“ Deacon war noch bei dem Mann gewesen, und jetzt war er tot. „Wann war die Tatzeit ?“ Er mußte das jetzt wissen und hatte eine Befürchtung, die sich hoffentlich nicht bewahrheitete.

"Kurz nach Mitternacht, Deacon ... er war völlig allein und es wurden auch keine Spuren eines Einbruchs gefunden. Es schien fast, als ob er die Haustüre offengelassen hat, um ihn hereinzulassen - und er zeigte auch keinerlei Abwehrspuren, es schien fast, als ob er es begrüßte, daß er sich töten konnte. Wenn nicht die Waage und die Uhr dagestanden hätten, wäre es als einfacher Selbstmord abgetan worden ... doch sie sind echt, es gibt keinen Zweifel daran." Dann seufzte Willard und strich sich kurz müde über das Gesicht, ehe er weitersprach. "Der Anwalt wurde nur drei Stunden später ermordet - doch bei ihm ist es wieder komplizierter."

Deacon mußte sich jetzt erstmal setzen. Daß es gleich nach seinem Besuch war zeigte, daß der Mörder ihm gefolgt war, und er hatte es nicht bemerkt. „Ich bin kurz davor bei dem Psychologen gewesen. Ich hatte Recherchen angestellt wegen diesem Wählen, und der Mann behandelt mit wählen und treffen von Entscheidungen seine Patienten. So kam ich auf ihn.“ Deacon war deutlich blässer geworden und hoffte, sein Vater war nicht gleich stinksauer.

Im ersten Moment erstarrte dieser jedoch, da auch er ahnte, wie knapp es für Deacon gewesen war. Und dieser Gedanke genügte, daß er seine zuvor noch aufkeimende Wut einfach erstickte und seinen Sohn an sich quetschte, ehe auch er sich setzte und ernster wurde. "Darauf hätte der Profiler auch kommen können - oder ich. Verdammte, Junge - du mußt mehr auf dich achten, ja ? Und du hättest mir Bescheid geben sollen, es ist nicht gut, alles auf eigene Faust zu versuchen. Hast du mit dem Doktor reden können ? Und wenn ja, was hat er gesagt ?"

„Ja, hab ich. Es ist so, daß er mich fast schon erwartet hatte, da er die Wärter wiedererkannte. Warum er nicht zur Polizei ging, hat er nicht gesagt - ich vermute aber aus Angst. Er sagte nicht viel, außer daß es sein könnte, daß er den Mann schon behandelt hat, und er noch nachforschen wolle.“ Deacons Blick wanderte zu der Scheibe des Büros, denn der Profiler kam auf die Tür zu. „Ich wollte es dir Heute gleich erzählen.“

Willards Blick folgte dem seines Sohnes und er nickte, ehe er sich ihm wieder zuwandte und ein kurzes "Abend bei dir daheim." mit dem Mund formte. Er ahnte, daß der FBI-ler überall Wanzen versteckt hatte - doch zum Glück waren hier immer Cops, so daß keine Kameras verlegt werden konnten. Und wie er es sich gedacht hatte, kam der FBI-ler herein und setzte ein strenges Gesicht auf. "Was soll das, Inspector Willson ? Wieso sagen sie mir nicht, daß ihr Sohn weiterhin ermittelte - und sogar am Tatort eines der Morde war ?!" Einen Moment lang blieb Willard still - doch dann knurrte er laut und baute sich vor dem schlankeren Blauhäutigen auf, tippte ihm mit einer Krallen an die Brust und fletschte die Fänge. "Weil ich es erst jetzt erfuhr, sie scheinheiliges Arschloch - und wissen sie was ?! Er hat wenigstens Hinweise gefunden !!" Der FBI-ler schnaubte nur, doch dann blickte er zu Deacon und verengte die Augen. "Stimmt das, Officer ?!"

„Detective ... und ja, es stimmt.“ Deacon blieb recht ruhig, und blieb auch sitzen. „Sie haben doch sicher eh schon mitgehört, daher wissen sie, was ich herausgefunden habe. Mehr als das, was ich eben sagte, habe ich leider auch nicht. Sie können sicher mehr damit anfangen und es besser analysieren, als ich.“

"Natürlich kann ich das ... Detective." Die Verachtung des Blauhäutigen war nicht nur hör-, sondern auch sichtbar ... und es sorgte dafür, daß Willard wieder aufknurrte. "Lassen sie das gefälligst - sie sind zwar vom FBI, aber so dämlich, daß es kracht ! Nur wegen ihrem völlig falschen Profil waren wir auf der falschen Spur, und SIE haben ja nicht daran gedacht, auch in diese Richtung zu forschen ! Mein Sohn hätte den Täter fast erwischt ... zumindest war er ihm näher als sie es jemals sein werden !! Also gehen sie und analysieren sie mal schön - wenigstens DAS sollten sie tun können !!" Der Blauhäutige schnaubte nur - dann trat er einen Schritt zurück und zischte ein kurzes "Ich wünsche, daß alle Informationen, die sie sammeln konnten, in fünfzehn Minuten bei mir sind !" und wandte sich um, um das Büro schnellstens zu verlassen. Willard hingegen atmete kurz tief ein und zählte innerlich bis zehn, weiter bis zwanzig und ließ erst dann die Luft wieder aus seinen Lungen, ehe er seufzte und sich zu Deacon umwandte. "Okay, suchen wir alles zusammen, Kleiner. Währenddessen kann ich dir ja erklären, was mit dem Anwalt geschah, okay ?"

„Okay ... und ich kann dem Mann nicht viel liefern, der Doc wollte ja nachsehen, was er noch an Aufzeichnungen hat.“ Aber Deacon schrieb auf, was er wußte und auch hergeben konnte, ohne den Täter aufzudecken. „Also, erzähl.“

Willard nickte nur und hörte zu, während er sich auf einen Stuhl an Deacons Schreibtisch setzte, nachdem sie dorthingegangen waren. "Hm ... sieht so aus, als ob das während einer Probezeit von diesem Doc an einem Jugendgefängnis war. Ich habe inzwischen rausgefunden, daß die beiden Pensionisten dort für einige Jahre gearbeitet haben und vor drei Jahren wechselten ... so erklärt sich wenigstens etwas. Aber der Anwalt, ehrlich - so etwas kam mir bisher noch nicht unter, der Mörder muß ihn wirklich gehaßt haben oder so kalt sein, daß es mir eisig den Rücken runterläuft." Es schauderte Willard sichtbar, ehe er sich wieder fing und leise seufzte. "Der Anwalt wurde vor eine ziemlich miese Wahl gestellt - entweder trinkt er einen Becher von dem widerlichsten Rattengift, das ich kenne und stirbt einen verdammten schmerzhaften Tod ... oder er ißt dreihundert Zehndollarmünzen. Diesmal hat der Mörder sogar etwas geschrieben: 'Wer sich bestechen läßt, muß in Blut zahlen.' Der Anwalt entschied sich natürlich fürs Schlucken und dachte, er käme damit durch - aber er hat vergessen, daß das verdammte Geld schwer ist und als er alles geschluckt hatte, wollte er sich aufrichten und hat

sich dabei den Magen zerrissen. Ist innerlich verblutet, ein scheußlicher Tod ... aber wenigstens dauerte es nicht lange."

„Ach du Scheiße ...“ murmelte der Jüngere, und seufzte leise. Er konnte sich schon gut denken, wer der Anwalt war, und im Nachhinein hatte er es irgendwie verdient. „Weiß man, weshalb er sich hat bestechen lassen?“

"Nein - leider nicht. Wir haben schon angefangen, seine Konten zu überprüfen, doch bisher konnten wir noch nichts feststellen. Er war dafür berühmt, eigentlich unbestechlich zu sein, seit er kein Pflichtverteidiger mehr ist, sondern freischaffender Anwalt - gerade deshalb stehen wir ehrlich gesagt auf dem Schlauch und wissen nicht weiter." Sie waren erneut in einer Sackgasse angelangt und rätselten, wieso der Mörder sich ausgerechnet dieses Opfer ausgesucht hatte.

„Vielleicht finden wir noch etwas.“ Deacon murmelte kurz, und hatte schließlich alles aufgeschrieben. „Ich möchte, daß du heute Abend mit zu mir kommst. Du brauchst erstens Schlaf und zweitens etwas Gesellschaft, und ich will dir noch etwas zeigen.“

Das war unerwartet - doch Willard nickte, denn er ahnte, daß sein Sohn noch etwas mehr als das meinte. Aber er ließ es sich nicht anmerken und nickte, ehe er die Notizen aufnahm und zu seinem Büro sah. "Gut, ich werde heute Abend mitkommen ... es wird mir guttun. Und du kommst jetzt mit, damit ich dich auf den neuesten Stand bringe - es ist einiges nachzuholen, weil ich dich ja abziehen mußte."

„Gut ... ich bin gespannt.“ Deacon war froh, daß sein Vater wirklich mit ihm kam und er folgte ihm nun in das Büro, das für die Recherchen regelrecht umgebaut worden war. Es war zugestrichelt mit Bildern, Karten und sonstigem, und es würde sicher ein wenig dauern, bis Deacon alle Informationen bekommen hatte. Aber er würde sie mehr als gut nutzen.

}}{

"The Choice"

Teil 4

}}{

Die Zeit verging sehr schnell und ehe Willard es sich versah, war es Abend und er seufzte erleichtert, als er die Akte zuklappte. "Genug für Heute - diesmal gehe ich, noch eine Nacht will ich nicht hier verbringen. Komm, gehen wir ... du hast mir ein Abendessen versprochen."

„Das bekommst du auch.“ Deacon grinste und sie machten sich vom Acker. Es dauerte auch nicht lange, dann waren sie in dem kleinen Haus und Deacon fing an, zu kochen. Er wußte, daß jetzt eine Gelegenheit war zu erzählen, und der erwartungsvolle Blick seines Vaters sagte so einiges aus. „Du willst, daß ich erzähle, oder?“

"Klar, Kleiner ? Ich habe das dumme Gefühl, du weißt viel mehr über diese Morde, als du im Revier gesagt hast ... also schieß los." Er war ihm nicht böse, da dort gerade im Moment alles abgehört und aufgezeichnet wurde, und er dem FBI gewiß keine Infos geben wollte, die sie gar nicht verdienten. Denn dieser Fall war der ihres Reviers, und er wollte ihn auf keinen Fall abgeben.

„Weiß ich auch. Ich weiß, wer es ist und ich weiß, wie er aussieht, weil er Kontakt zu mir aufgenommen und mir quasi Spuren gelegt hat. Er will, daß ich ihn finde.“ Deacon mußte seinen Vater nicht ansehen, er wußte, daß er sicher kreidebleich wurde, und den Mund nicht mehr zubekam. „In meinem Arbeitszimmer liegt alles, was ich von ihm habe, und auch Akten von dem Psychiater. Nach dem Essen kannst du sie sichten.“

Im ersten Moment stand Willard wirklich der Mund offen und das Blut wich aus seinem Gesicht, als er das hörte. Doch dann fing er sich wieder und lehnte neben Deacon an die Spüle, seufzte leise und schüttelte unbewußt den Kopf. "Ehrlich ? Langsam wird mir der Kerl unheimlich. Zuerst einmal, woher kannte er dich und wußte, daß du an dem Fall arbeitest ? Es kam mir schon so seltsam vor, daß du kurz vor dem Mord bei dem Psychiater gewesen bist. Und ja ... wenn er dir Hinweise zukommen läßt und so zuläßt, daß du seine Identität kennst, dann will er auch, daß du ihn findest. Aber wieso ? An den Tatorten ist keinerlei Hinweis, keine Spur, nichts ... da ist er so gründlich. Wieso will er ausgerechnet, daß DU das alles raufindest ? Das macht doch überhaupt keinen Sinn. Auch die Morde, das ist alles so unzusammenhängend, weißt du, wieso das alles passiert ?"

„Die Morde hängen teils doch zusammen. Ich zeig dir alles nach dem Essen, ich denke, dann wirst du es verstehen. Nur der eine Mord, da weiß ich auch nicht.“ Es war der von ihrem Freund und Kollegen. „Erstmal essen.“ Deacon hatte Hunger, sein Vater bestimmt auch ... und mit vollem Magen war der Kopf etwas klarer, und so gab er die Steaks und die Bratkartoffeln auf die Teller und legte jeden von ihnen noch ein dickes Stück Kräuterbutter dazu.

"Verdammt - es ist schon so lange her, daß ich so etwas gutes gegessen habe, danke dir, Junge." Während er sprach, setzte sich der Ältere mit dem Teller hin und ließ es sich schmecken, während sich eine angenehme Stille auf sie senkte. Es war immer schon schön gewesen, einfach dazusitzen und gemeinsam zu essen - und als sie endlich fertig waren, stand Willard auf und spülte sein Geschirr ab, nahm sich ein Bier aus dem Kühlschrank und

wartete darauf, daß auch Deacon fertig wurde. Erst, als auch dieser sein Geschirr abgewaschen hatte und sich ein Bier nahm, seufzte Willard und nickte zu seinem Sohn. "Und nun will ich alles wissen, Kleiner."

„Ich werde dir alles erzählen und zeigen.“ Deacon nahm einen Schluck Bier, und holte dann die Kiste, die er ins Wohnzimmer stellte. Er hatte darin auch das Buch verstaut, und holte das zuerst heraus. „Das hier ist das Erste, das ich bekam, und den Brief. In dem Buch ist ein Lesezeichen, es markiert eine Behandlungsmethode von dem Psychologen. Schon als ich das las, war ich nicht gerade begeistert. Er läßt Jugendliche durch Wählen Entscheidungen treffen, und das muß innerhalb einer Minute passieren. Ich finde, man sollte in so kurzer Zeit keine Entscheidung treffen müssen, wenn es nicht ein unbedingter Notfall ist.“ Er ließ seinen Vater lesen, und nippte nochmal an dem Bier. „Ich wollte es dir eigentlich gleich am nächsten Tag zeigen, aber da mußt du mich von dem Fall abziehen, und ich war doch ziemlich sauer.“ Er gab das offen zu, und holte schon die Akten hervor. „Ich suchte also nach dem Psychologen, fand ihn und fuhr in dessen Haus bei der Klinik. Er ließ mich bereitwillig hinein, war aber an sich nicht so gesprächig. Dafür hat er mir die Akten von zehn Jugendlichen, die er im Jugendgefängnis behandelt hatte gegeben, und da kommen dann die Wärter ins Spiel. Sie waren dort damals angestellt, und halfen dem Psychologen bei der Arbeit ... leider etwas zu eifrig.“ Sein Gesicht verzog sich angewidert. „Sie hatten viel zu viel Spaß an dem, was sie taten.“ Deacon reichte seinem Vater die ersten neun Akten, und legte jetzt auch die Videos in den Rekorder, um sie abzuspielen. Schon bei den harmloseren Aufnahmen sah er, wie angewidert sein Vater war, und er ließ ihm Zeit, zu jedem der Jungen die Akte zu lesen. Erst, als alle neun durch waren, schob er ihm die Akte von Cecil herüber. „Das hier ist unser Täter, von ihm gibt es viel mehr Aufzeichnungen ... fünf private Aufnahmen sind dabei, die eine Straftat nach der anderen zeigen.“ Man sah ihm an, wie angewidert er war. „Aber am Besten, du siehst es dir an.“ Jetzt legte er diese Kassetten ein, und setzte sich zu seinem Vater.

Schon als er die erste offizielle Aufnahme sah, fiel Willard auf, daß dieser Jugendliche viel härter als die Anderen herangenommen wurde und knurrte leise, als er sah, wie ein stärkerer Stromstoß oder ein Schlag des Wärters als Bestrafung verwendet wurden. Dabei las er sich auch die Akte durch, während der Doktor sprach und knurrte angewidert, als er die lapidaren Formulierungen in den Akten las und ganz genau wußte, was das bedeutete. "Das ist doch nicht wahr, oder ?! Der Junge wurde Zeit seines Lebens mißhandelt ... und zwar sexuell, und auch vielfach geschlagen. Sie haben es dauernd runtergespielt - es dauerte ewig, bis sie ihn von dem ersten Ehepaar wegbrachten, und dann kam er in eine noch schlimmere Familie. Und auch hier scheint es wieder ganz genauso zu laufen, Deacon - er ist so hübsch, daß die Schweine auf ihn fliegen, und dann geben sie ihm die Schuld für ihre Verdorbenheit. Laß mich raten ... auf den 'privaten' Kassetten sieht man die Ärsche dann dabei, wie sie ihn rannehmen, oder ? Schieb sie rein, ich will alles wissen."

„Ja, es zeigt genau das.“ Deacon schob das erste Video in den Recorder, und nach und nach die anderen. „Ich kann das kaum nochmal sehen. Ich kann verstehen, daß er so geworden ist, voller Rache. Der Anwalt, der starb, hat ihn damals vertreten ... ich denke, daher mußte er sterben.“

Willard nickte nur und knurrte wieder, als er sich die Videos ansah. Am Meisten entsetzte ihn die kalte und verleugnerische Art, die der Doktor an den Tag legte ... und die man immer wieder hörte. Als am Ende des letzten Videos gezeigt wurde, wie der Doktor Cecil die Entscheidung mit dem Vogel aufzwang, biß sich Willard in die Unterlippe, denn er konnte wie sein Sohn nur zu gut sehen, wie sehr der junge Blaue das kleine Tier liebte. Doch noch mehr als das schien der junge Mann von seinen Peinigern fortzuwollen und brachte deshalb den Vogel um, damit er frei sein konnte - und als der ältere Rote sah, wie die Wärter ihn nicht nur schlugen, sondern auch zu zweit vergewaltigten, konnte er sich nur mit großer Mühe dazu zwingen, weiter zuzusehen. Das Schlimmste kam allerdings noch ... denn als der junge Gefangene sich schwach wehrte und den einen Wärter beim Blasen biß, riß ihm dieser seine Fingerkrallen von der Stirn bis zum Kinn einer Gesichtshälfte herab, und schlug ihn dazu noch. Und der Doktor befahl danach, daß Cecil für einen Monat in Einzelhaft sollte, und daß sie den Kadaver des Vogels in seine Zelle werfen sollten - denn nur so würde sich das Böse aus dessem Inneren lösen können. Daß Cecil schwere Wunden am ganzen Körper hatte und auch aus seinem After blutete, wollte Niemand wahrhaben - und als die Kamera ausblendete, schaltete Willard den Fernseher aus und schüttelte fluchend seinen Kopf. "Wie kann es so etwas nur geben ?! Ich dachte, wir haben Gesetze, um so etwas zu verhindern, aber ..." Dann stockte er jedoch, als die Klingel läutete und blickte Deacon verwundert an. "Erwartest du noch Jemanden ?"

„Nein, eigentlich nicht.“ Deacon ging zur Tür und öffnete sie. Da war keiner mehr, und vor seinen Füßen lag ein kleines Päckchen, und ein Briefumschlag. Beides hob er auf, und brachte es hinein. „Das muß von ihm sein.“ Er öffnete das Päckchen und fand darin etwas, das er nicht erwartet hatte. Es war eine Haarlocke und ein Ring, den er kannte. „Dad ... das ist der Ring von Mom ... “ Er riß sofort den Umschlag auf und öffnete die Karte, die ebenso einen gezeichneten Pfau zeigte. „Er will, daß wir zu einem Lagerhaus kommen, unbewaffnet.“

Im ersten Moment war Willard nicht imstande, zu antworten ... denn als er die Locke und den Ring sah, gaben ihm die Knie nach und er setzte sich auf einen der Stühle, ehe er mit bebenden Fingern das kleine Schächtelchen nahm und die Locke berührte. Er bemerkte gar nicht, daß Tränen über seine Wangen rannen und schloß für einen Moment die Augen, ehe er sich faßte und zu seinem Sohn blickte. "Was ist das nur für ein grausames Spiel, Deacon ? Er spielt mit uns ... und er beobachtet uns, das ist so sicher wie das Amen in der Kirche. Und natürlich sollen wir unbewaffnet kommen, sonst könnten wir ihn ja abknallen. Und weißt du was ? Wir sind so dumm und

tun es auch ... ich jedenfalls schon, denn ich will wissen, wie zum Teufel er an den Ring und die Locke kommt, und wieso er dich beobachtet und uns in dem Lagerhaus haben will."

„Ich werde natürlich auch mit hingehen und irgendwie fürchte ich, es ist genau das, was er will.“ Deacon setzte sich kurz neben seinen Vater, und legte ihm die Hand tröstend auf die Schulter. „Wir werden es schon herausfinden, und sollten dann los.“

Willard nickte nur und schloß seine große Hand um die Schachtel, ehe er aufstand, sie in seine Jackentasche steckte und die Jacke auf die Seite legte, damit er sein Pistolenhalfter ausziehen und auf den Tisch legen konnte. Erst jetzt zog er die Jacke an und seufzte leise, wartete, bis auch sein Sohn das Halfter ausgezogen hatte und ging dann mit ihm nach draußen, damit sie mit Deacons Wagen zu der Adresse fahren konnten. Es dauerte eine Weile, doch schließlich kamen sie zu einer verlassenen Gegend, in der auch alte, leere Lagerhäuser standen - der ideale Ort für einen Hinterhalt, doch sie mußten es riskieren.

Das wußten sie beide und sie liefen freiwillig in die Falle, die man ihnen gestellt hatte. Deacon öffnete die Tür der dunklen Lagerhalle, und sie traten vorsichtig ein. Er war extrem wachsam, genau wie sein Vater ... dann hörte er die Tür hinter ihnen zuschlagen, und das Klicken, das erklang, wenn eine Waffe entsichert wurde.

Im gleichen Augenblick ging auch die eher spärlichere Beleuchtung der kleinen Lagerhalle an und Cecil trat von der Wand hinter der Türe weg, während er den Lauf seiner Pistole auf Deacon gerichtet hielt. "Danke, daß ihr euch so beeilt habt - so mußte ich nicht lange auf euch warten. Geht ein wenig weiter rein, ja ? Und nicht zu weit auseinander, damit ich euch gut im Blick habe."

Deacon blickte den Jüngeren offen an, da er ihn jetzt zum ersten Mal richtig sehen konnte. Er war einen Tick größer als auf dem Video, etwas maskuliner und doch androgyner, und hatte eine wirklich angenehme, schöne Stimme. Über der vernarbten Gesichtshälfte waren die Haare, und es stand ihm wirklich gut. Aber seine Augen waren irgendwie leer, er schien sich aufgegeben zu haben. Sie gingen weiter bis zum Tisch, und als Deacon die Bilder in der Waage und die Waffe auf dem Tisch sah, verstand er. „Warum das ?“

Auch Willard war zu den Tisch getreten und seine Augen weiteten sich, als er in der einen Waagschale ein Foto von sich und in der anderen Schale eines von Cecil sah. "Deacon hat recht - wieso das alles ? Wieso die Morde ... und weshalb hast du uns hierhergerufen, und wieso soll Deacon zwischen uns wählen ?" Die Wut, die sich für einen kurzen Moment entwickeln wollte verschwand ebenso schnell wieder, als der ältere Rote daran dachte, was diesem jungen Mann alles passiert sein mußte ... doch er blieb ernst, denn er wollte wenigstens den Grund für all das wissen. Cecil hingegen hatte das schon erwartet und trat noch ein wenig näher, blieb jedoch aus der unmittelbaren Reichweite der beiden Roten und lächelte schließlich wehmütig. "Wieso ? Nun ... wenn du es wirklich genau wissen willst, bist du der Grund, Willard." Im ersten Moment war dieser zu verblüfft, um etwas zu sagen - doch als er sich wieder fing, sprach der schlanke Blaue weiter und seine Stimme wurde im gleichen Maße ernster, wie seine Augen leerer wurden. "Kannst du dich noch daran erinnern, als du vor knapp zwanzig Jahren dem Streß daheim entflohen bist und dich in die Arbeit gestürzt hast ? Deine Frau war daheim und hatte nur ihren zwei Jahre alten Sohn, da ihr erst seit wenigen Monaten in euer neues Haus gezogen wart. Ihr habt oft gestritten, und so suchte sie sich Trost bei einem deiner Freunde - und aus dem Trösten wurde mehr, sie schliefen miteinander, und zwar so oft, daß Margerie schwanger wurde." "Woher ... woher weißt du das ?!" Willard war, als hätte man ihm in den Magen geschlagen - denn er konnte sich noch mehr als nur gut an diese Zeit erinnern und auch daran, daß ihm alles zuviel wurde und er einfach weiterarbeitete, da er es daheim nicht aushielt. "Es hat mich sehr viel Geld und auch Zeit gekostet, einiges davon herauszufinden - doch das Meiste hat mir deine Frau erzählt, als ich sie vor einem Jahr in ein Motel rief, und mit ihr redete."

So bleich hatte Deacon seinen Vater noch nie gesehen, und ihm selbst kam auch eine Erinnerung. Seiner Mom ging es einige Zeit nicht gut, da war er gerade drei gewesen. Sie war also schwanger gewesen, und Cecil war sein Bruder. „Dad ? Stimmt das ?“

Jener blickte nur zu dem schlanken Blauen, der noch immer die Waffe auf sie gerichtet hatte und nickte langsam, ehe er sich auf den Stuhl setzte, der an dem Tisch stand, und leise fragte. "Sag es ... ich möchte alles wissen." Das hatte Cecil erwartet und er nickte langsam, ehe er weitersprach. "Eigentlich habe ich gar nicht damit gerechnet, daß sie kommt - doch sie tat es und es war einer der schlimmsten Momente in meinem Leben, und ihr könnt mir glauben, daß ich es niemals leicht hatte." Für einen Moment schien Cecil in Erinnerungen gefangen zu sein, als sein Blick abwesend wurde ... doch es dauerte nur einen Herzschlag, dann fixierte er die beiden Männer wieder und die vorige Leere in seinen Augen füllte sich langsam mit all dem Schmerz und der Wut, die er bisher in sich vergraben hatte. "Bis ich Margerie traf, dachte ich immer, eine Mutter müßte das Kind, das sie in sich trägt, doch wenigstens ein wenig lieben - doch sie war so voller Haß, daß ich es fast nicht glauben konnte. Sie erzählte mir, wie sie einen jeden Moment ihrer Schwangerschaft gehaßt hatte ... und wie froh sie war, als du damit einverstanden warst, mich wegzugeben, Willard. Sie hätte es sogar verlangt, wenn ich rote Haut gehabt hätte ... doch da ich blau war, mußte sie nicht einmal etwas sagen, denn du warst ebenso froh, daß ich weg war, du hast dich nicht einmal danach erkundigt, in welches Waisenhaus ich kam. Kannst du dir vorstellen, wie es ist, wenn man als einziges blauhäutiges Kind innerhalb von rothäutigen Kindern aufwächst, und so schlank ist wie ich ? Bis ich mit neun Jahren adoptiert wurde, hatte ich schon vier Rippen, zweimal den rechten, einmal den linken Arm, und mehrfach meine Beine gebrochen. Die Leiter achteten nur darauf, daß man mein Gesicht nicht verletzte - denn das konnte man vor den Besuchern nicht verhüllen oder als Kinderstreitigen verkaufen. Und ihnen war auch egal, wer mich adoptierte ... und daß dieser Mann der Erste war, der mich nicht nur schlug,

sondern auch vergewaltigte. In den Jahren, die ich dort verbringen mußte, sehnte ich mich danach, endlich geliebt zu werden - doch stattdessen wurde ich dafür bestraft, daß deine Frau mir ihre Schönheit und ihre schlanke Figur vererbte, Willard. Als die Nachbarn dann endlich die Polizei riefen, damit man mich dort herausholte, hoffte ich, daß ich nun endlich in eine gute Familie käme - und ich wurde auch zu einer Familie gegeben. Nur daß es dort noch schlimmer war als zuvor ... ich bin sicher, ihr habt es in den Akten gelesen, da dies endlich einmal aktenkundig wurde, auch wenn die Polizisten mir niemals glaubten. Sie gaben mir alle die Schuld für das, was passierte ... sogar die Wärter und der Psychologe. Als ob ich ein Schild auf meiner Brust tragen würde, auf dem 'kostenlose Hure und Sandsack' steht ... tue ich das vielleicht ?!" Für einen Moment brach sich der Schmerz Cecils Bahn und seine Stimme wurde lauter - doch dann fing er sich wieder und lächelte hart. "Sie alle haben dafür bezahlt ... zumindest die, die ich noch finden konnte. Die Wärter, die mich schlugen, vergewaltigten und folterten ... der Psychologe, der sich daran aufgeilte und mich dazu zwang, meinen einzigen Lichtschein zu töten und dann einen Monat lang allein in einer schmutzigen Zelle dabei zuzusehen, wie er langsam verfaulte, während meine eigenen Wunden eiterten und schließlich vernarben. Der Anwalt, der sich nur zu gern bestechen ließ, um mich damals wegen Mordes hinter Gitter zu bringen ... doch am Meisten schmerzte mich die Tatsache, daß meine eigene Mutter sich damals vor einem Jahr lieber erschöß, als mich als ihren Sohn anzuerkennen und zu sich zu holen."

Deacon kuckte zwischen seinem Vater und Cecil hin und her. Sein Vater hatte nicht gewußt, wie es seinem Halbbruder erging, das sah man und Cecil weinte mittlerweile, war aber ansonsten ganz ruhig. „Und jetzt willst du, daß ich wähle. Zwischen meinem Vater und meinem Halbbruder, den ich nie kennengelernt habe und jetzt weiß, daß er da ist, und ihn nicht wieder hergeben will ?“ Deacon sprach leise, und musterte den schlanken Blauen. Er wollte ihn im Moment einfach nur beschützen und ihm all das geben, was er bisher nie bekommen hatte. Seinem Vater ging es scheinbar ähnlich.

Doch Willard sagte nichts, da Cecil die Pistole nun auf Deacon richtete und langsam näherkam, um die Sanduhr auf der anderen Seite des Tisches umzudrehen. "Ja, Deacon - genau das ist deine Wahl. Und du hast Zeit, bis das Blut durchgelaufen ist, sonst erschieße ich euch beide." Während er sprach, trat Cecil wieder zurück und blieb einige Meter von dem Tisch entfernt stehen, um Deacon und dessen Vater zu beobachten.

Deacon nahm widerwillig die Pistole auf, die vor ihm lag. Er wollte keinen von beiden erschießen und man sah an seinem angespannten Gesicht, daß er angestrengt nachdachte, was zu tun war. Eine Minute war nicht lang, und das Blut war fast durchgelaufen. Er war sicher, daß Cecil damit rechnete, erschossen zu werden, aber den Gefallen tat er ihm nicht und er schrie laut auf, als der letzte Tropfen Blut herabtropfte. „NEIN ! Ich werde ganz bestimmt nicht wählen, das kannst du vergessen !“

Der schlanke Blaue lächelte nur leicht und nickte - dann nahm er die andere Hand hoch, umschloß die Pistole mit beiden Händen und drückte ab. Noch im gleichen Moment schrie Willard auf, da Cecil auf seinen Sohn gezielt hatte und erstarrte, denn man konnte auf die Entfernung nicht danebenschießen.

Deacon erschrak eigentlich weniger, er zielte und schoß ebenso - nur daß er den Blauen nicht direkt anschoß, er verpaßte ihm einen Streifschuß am Kopf. Daß kein Schmerz von dem anderen Schuß kam, hatte er bis dahin nicht wahrgenommen. Er legte die Waffe sofort auf die Seite, und fing den taumelnden Cecil auf. „Du hast geblufft ... ich will dir nichts tun, ich will für dich da sein.“ Deacon zitterte jetzt ... er war unverletzt, und jetzt kam sein eigener Schock erst richtig hoch.

Als sein Halbbruder auf ihn schoß, schloß Cecil die Augen und erwartete schon den Schmerz, der dem Tod voranging. Als die Kugel ihn striff, zuckte der schlanke Blaue zurück und taumelte, doch dann schlossen sich starke Arme um ihn, und er hörte die Stimme Deacons an seinem Ohr. Die leise gewisperten Worte waren so unerwartet, daß Cecil erstarrte ... doch dann blickte er verwundert zu ihm auf, ehe er ohnmächtig wurde. Willard hingegen stand auf und kniete neben den beiden auf den Boden, holte ein Taschentuch heraus und gab es Deacon, ehe er die Waffe Cecils aufnahm. "Presse es auf seine Wunde - er verliert zuviel Blut und ist viel zu schlank, um viel verlieren zu können." Dann nahm er das Magazin aus der Pistole und eine Kugel heraus, fluchte kurz, und blickte wieder zu seinem Sohn. "Verdammt, Deacon - das sind Platzpatronen. Der Kleine hatte niemals vor, uns etwas zu tun ... er wollte, daß wir ihn töten." Schon beim Betrachten der Videos hatte sich Willards Innerstes für diesen jungen Mann geöffnet ... doch als er hörte, was ihm passiert war und den Schmerz sah, den Cecil in sich trug konnte er nicht anders, als sich für sein damaliges Verhalten zu schämen. Also begann er nachzudenken und betrachtete Deacon, der noch immer seinen Halbbruder in den Armen hielt.

„Wir können ihn nicht wieder ins Gefängnis bringen. Ich will mich um ihn kümmern, Dad ... er hat es verdient.“ Er wollte ihn nicht wieder einsperren, und blickte seinen Vater flehend an. „Du willst ihn auch nicht ausliefern, oder ? Er hat so viel gelitten.“ Es war eigentlich falsch - Cecil hatte grausame Morde begangen, und doch konnte er ihn nicht ausliefern.

Der ältere Rote seufzte leise und sah zu dem Verletzten in den Armen Deacons, ehe er zu ihm aufblickte und leicht lächelte. "Nein, ich will es auch nicht. Auch wenn wir es als Cops müßten, ich will ihm nicht noch mehr Leid zufügen, als ich es schon getan habe. Weißt du, Kleiner - auch wenn wir es dir nicht zeigten, seit deine Mutter mit ihm schwanger war, war unsere Beziehung zerrüttet und die letzten Monate, seit du ausgezogen bist, haben wir nur noch gestritten. Mich wundert es nicht, daß sie sich mit Freuden umbrachte - sie hat es schon daheim mehrfach versucht. Und um ehrlich zu sein, Cecil hat nicht einmal die Anderen umgebracht, das haben sie selbst getan, auch wenn er sie zu einer Entscheidung zwang. Ich wette was, er hatte immer Platzpatronen in

der Pistole ... und wenn sie es richtig gemacht hätten, dann wären alle noch am Leben, auch wenn sie ihre gerechte Strafe bekommen hätten. Wir packen erst einmal alles ein und fahren dann zu dir, ja ? Dort können wir dann weiter planen und ihn versorgen."

„Gut.“ Deacon sagte nichts mehr und hob den Schlankeren auf die Arme, um ihn vorsichtig zum Auto zu tragen. Sein Vater sammelte derweil die Sachen ein, die hier standen. Beim Auto legte Deacon den Blauen sacht auf die Rückbank und deckte ihn zu, aber dann entdeckte er das Motorrad und den Helm. Er brauchte aber nichts zu sagen, sein Vater setzte sich auf die Maschine, und fuhr damit los. Also stieg Deacon in den Wagen ein und blickte noch kurz auf die Rückbank, ehe er losfuhr, und den Weg Richtung Haus einschlug. Dort würden sie sich um die Wunde kümmern, und weiter beraten.

}}{

"The Choice"

Teil 5

}}{

Willard war schon einige Minuten vor seinem Sohn an dessem Haus und stellte das Motorrad in dessen Garage, ehe er an der Haustüre auf ihn wartete. Dabei hielt er den Helm und den Rucksack mit den Sachen aus der Lagerhalle in der Hand, und dachte nach. Als die Morde begannen, hätte er niemals gedacht, daß er einmal in der Situation sein könnte, gerade diesen Mörder zu decken - doch er konnte nicht anders, auch wenn ihn seine Gewissensbisse fast auffraßen. Doch andererseits plagte ihn auch das Gewissen, als er daran dachte, daß er wirklich die eigentliche und erste Schuld an allem trug und er wußte, daß er Cecil nicht verraten konnte. Es war auch nicht allzu schwer - denn die einzigen Beweise, die zu Cecil führten waren die Akten und Videos, die Deacon von dem Psychologen bekam, und die konnte man verschwinden lassen. Dann wurde er jedoch aus seinen Gedanken gerissen, als er das Auto Deacons hörte und Willard straffte sich, um ihn zu erwarten.

Deacon fuhr den Wagen auch in die Garage, dort gab es einen Zugang zum Haus und so sah man nicht, daß er den Blauen aus dem Wagen hob und in sein Schlafzimmer trug. „Ich kümmere mich erstmal um die Wunde und wasche ihn dann, er ist voller Blut.“ Es war das Beste, solange Cecil noch ohnmächtig war. „Läßt du eben eine Wanne ein ? Nicht zu voll.“

Sein Vater war ihm durch die Garage nachgegangen und nickte, schloß die Türe der Garage ab und stellte den Rucksack und den Helm ins Wohnzimmer zu der Kiste mit den Akten und Videos, ehe er ins Bad ging und dort die Wanne einließ. Dies war einer der wenigen Nachteile des kleinen Hauses: Es gab keine einzelne Dusche, sondern nur die Möglichkeit, in der Wanne ein wenig zu duschen. Doch vielleicht war es gar nicht so schlecht, und Willard schmunzelte für einen Moment, als er in das Schlafzimmer ging und seinem Sohn dabei zusah, wie er Cecil vorsichtig auszog, nachdem er ihn versorgt hatte. "Du magst ihn sehr, nicht wahr ? Mehr, als es eigentlich bei einem Bruder normal wäre."

„Ich ... glaube ja. Ich hab ihn das erste Mal gesehen, und da war gleich dieses Gefühl, ihn unbedingt zu beschützen und zu umsorgen. Du weißt, daß ich Männer mag, und keine Frauen.“ Der kleine Blaue hatte sofort sein Inneres erobert und Deacon seufzte leise, als er nun sah, wieviele verschiedene Narben auf dem zarten Körper zu sehen waren. Auf dem Rücken waren die meisten und es zeigte nochmal, wie grausam er behandelt worden war. „Schlimm ... kein Mensch sollte so etwas durchmachen.“ Mit den Worten nahm er ihn wieder sacht auf und brachte ihn ins Bad, um ihn vorsichtig in die Wanne zu legen. Das Wasser war nicht so hoch ... so konnte nichts passieren, und er konnte Cecil gründlich vom Blut befreien.

Willard kam ihnen nach und seufzte leise, als er zusah. Dann nickte er kurz, und lächelte ein wenig schief. "Natürlich weiß ich, daß du Männer magst, Deacon - auch wenn es mir nie gefiel, da ich mich immer auf Enkel gefreut habe. Aber jetzt bin ich ganz froh darum, denn der Kleine braucht Jemanden wie dich, einen Beschützer. Und weißt du was ? Fang doch gleich damit an, Junge. Laß noch ein wenig mehr Wasser ein und geh mit in die Wanne - er ist zwar ohnmächtig, aber die Nähe wird ihm guttun." Dann drehte er sich um und ging zurück ins Wohnzimmer, um dort damit zu beginnen, die Akten und Videos wieder in die Kiste zu räumen.

Daß sein Vater so einen Vorschlag machte, hatte Deacon nicht erwartet, und er blickte ihm kurz nach und tat dann, was sein Vater vorgeschlagen hatte. Er ließ erst etwas Wasser raus und zog sich dann aus, kam zu dem Schlanken in die Wanne, und ließ frisches Wasser nachlaufen. Es war schön warm und er hielt ihn sanft an sich, und wusch fast schon zärtlich über den geschundenen Körper. „Ich passe von jetzt an auf dich auf ... keiner wird dir mehr was tun.“

Schon bei dem sanften Waschen begann Cecil, langsam aufzuwachen ... doch er hielt seine Angst zurück und tat instinktiv so, als ob er noch immer ohnmächtig wäre, da ihm dieses Verhalten bisher oft unnötigen Schmerz ersparte. Als er jedoch Deacons Stimme und dessen Worte hörte, öffnete Cecil langsam seine Augen und blickte voller Angst und sachter Hoffnung zu seinem Halbbruder auf, denn er konnte kaum glauben, daß dieser es ernst meinte. "Du ... du meinst das wirklich ?" Als sich die starken Arme des jungen Roten daraufhin um ihn

verengten, dachte Cecil, er müßte vor Erleichterung vergehen und atmete langsam aus, während die Spannung seinen Körper verließ und er sich etwas an Deacon heranschmiegte. Alleine die Tatsache, daß er noch lebte war ein kleines Wunder, da er gesehen und gefühlt hatte, daß Deacon auf ihn schoß ... und dennoch lebte er und nur ein sachter, fast schon unbedeutender Schmerz an seiner Schläfe zeigte ihm, daß die Kugel ihn dort gestriffen und nur leicht verletzt hatte.

„Ja, ich meine das wirklich und es tut mir leid, daß ich dich angeschossen habe.“ Deacon hob die Hand, und streichelte damit über die Wange von Cecil. „Möchtest du bei mir leben ? Ich muß ja wissen, ob du das überhaupt willst ... wenn nicht, lasse ich dich hingehen, wo auch immer du hin willst.“ Er wollte ihn da nicht beeinflussen.

Auf der anderen Seite der nur halbgeschlossenen Badtüre schlug sich Willard mit der Hand an die Stirn und seufzte leise ... dann kam er ins Bad und ging neben der Wanne in die Knie, damit er Cecil besser ansehen konnte. "Was Deacon sagen möchte ist, daß er sich Hals über Kopf in dich verknallt hat, und dich gerne bei sich hätte - und auch wenn ich eigentlich nicht unbedingt begeistert darüber war, daß er schwul ist, bei dir ist das etwas anderes, Kleiner. Es ist eine Menge schiefgelaufen und du hattest vollkommen recht, Kleiner: Wenn man es wirklich genau nimmt, IST es meine Schuld und ich möchte mithelfen, das wieder in Ordnung zu bringen. Hier bei Deacon hast du es besser, er würde dir niemals etwas tun - und ich ... ich würde mich freuen, wenn ich hin und wieder vorbeisehen kann, wie es dir geht." Cecil war sichtbar überfahren und blickte zu Deacon auf - und was er sah, ließ ihn leicht schlucken, ehe er etwas dunkler auf den Wangen wurde und leise fragte. "Wirklich ?"

Deacon kam sich jetzt von seinem Vater überrumpelt vor, aber er war froh darum und nickte. „Ja, es stimmt, ich hab mich verliebt ... und ich würde dich eigentlich nicht weglassen wollen, aber es soll deine Entscheidung sein, und du hast dafür alle Zeit der Welt.“ Was das anging, war es ihm ernst ... er wollte Cecil nicht zwingen, bei ihm zu sein.

"Das ... ich ..." Der schlanke Blaue schluckte kurz, ehe er noch dunkler auf den Wangen wurde und den Blick senkte. "Noch nie hat mich Jemand gefragt, was ich möchte ... oder mir so etwas angeboten. Ich habe dich schon länger beobachtet, Deacon ... und ... ich ...würde gerne." Bei dem Letzteren wurde Cecil fast schwarz, da ihm das Blut in die Wangen stieg, doch er blickte zu Deacon auf und seine Augen schimmerten sacht, da er nie gedacht hatte, daß dieser ebenso für ihn empfand. Willard schmunzelte nur und wisperte ein kurzes "Ich kümmere mich um die Beweise - du kümmerst dich um ihn, ja ?" zu seinem Sohn, ehe er aufstand, die Türe des Bades hinter sich schloß und sich daran machte, wirklich alles Belastende in die Kiste zu packen.

„Dann bleibst du bei mir. Ich will deine Familie sein, okay ? Keiner wird dir je wieder etwas antun, das verspreche ich dir.“ Deacon meinte es mehr als ernst, und setzte sich in der Wanne etwas auf. „Wir sollten raus, das Wasser wird kalt. Du bekommst dann erstmal was von mir zum Anziehen, auch wenn es viel zu groß sein wird.“ Cecil musste sich ausruhen, und vielleicht noch etwas essen. „Hast du Hunger ?“

Auch der Schlanke hatte sich aufgerichtet und stieg aus der Wanne, während Deacon sprach ... doch als auch dieser aus der Wanne gekommen war, kam er zu ihm und ließ seine Hände über die fühlbaren Muskeln streicheln, ehe er sich streckte und ihm einen sanften Kuß gab. "Ich brauche nichts anzuziehen ... und ja, ich habe Hunger, aber auf dich. Bitte, Deacon - ich ... ich möchte wissen, wie es ohne Gewalt ist. Bitte ?" Es war nicht nur die Sehnsucht Cecils, die ihn dazu brachte, das zu fragen ... sondern auch die Tatsache, daß er so am Besten sehen und fühlen konnte, ob es Deacon wirklich ernst war. Denn gerade wenn ein Mann in seiner Lust gefangen war, gab es keine Barrieren und keine Lügen - hier zeigte sich das wahre Wesen eines Mannes und Cecil hoffte so sehr, daß der junge Rote vor ihm nicht log.

Die Worte überraschten den Größeren, und er streichelte Cecil wieder über die Wange. „Meinst du nicht, wir sollten noch warten ? Du hast viel Blut verloren, und bist noch ganz wackelig auf den Beinen ... außerdem will ich dich erst richtig kennenlernen.“ Deacon wollte das jetzt noch nicht, es war viel zu früh.

"Ich bin es gewohnt, Blut zu verlieren ... ich war nur ein wenig unsicher, weil das hier so neu für mich ist. Du ... und dein Vater, und daß ihr ... daß ihr mich wollt. Und Nein, ich möchte nicht warten, Deacon. Ich sehne mich nach dir und ich möchte dich erleben, wenn du alle Hemmungen fallenläßt - nur so weiß ich, ob du es wirklich ernst mit mir meinst, oder mich anlügst. Bitte, Deacon ... auch wenn es früh für dich ist, ich beobachte dich schon seit Monaten und wünsche es mir so sehr." Cecil bemerkte gar nicht, daß ihm erneut Tränen über die Wangen rannen ... auch wenn er unbewußt darauf achtete, daß seine langen Ponys über die vernarbte Seite hingen.

Die Tränen wurden aber gleich weggewischt und Deacon schob das Haar beiseite, neigte sich vor, und hauchte einen sanften Kuß auf die vernarbte Wange. „Wenn du dir das so sehr wünschst ?“ Dann legte er ein Handtuch um ihn und nahm auch für sich eines, damit sie nicht so naß, wie sie jetzt waren, im Bett lagen.

Als Deacon ihn auf die Narben küßte, erschauerte Cecil fühlbar und schloß für einen Moment die Augen, da es sich so gut anfühlte. Dann fing er sich jedoch und nickte, nahm das für ihn riesige Handtuch an und trocknete sich ab. Dann legte er das Handtuch wieder auf die Stange, lächelte und verließ das Bad, um in das nebenan gelegene Schlafzimmer zu gehen, die Decke zurückzuschlagen und sich hineinzulegen. Man sah ihm an, daß er ein wenig nervös war ... doch als Deacon nur mit einem Handtuch um die Hüften eintrat, huschte ein Lächeln über die Lippen des Schlankeren, und er entspannte sich ein wenig.

Jetzt wußte Deacon, warum die Männer dachten, sie könnten Cecil haben. Er war auf seine natürliche Art unschuldig, und sündig zugleich. Deacon ließ den Anblick kurz auf sich wirken und löste dann das Handtuch, um zu dem Kleineren auf das Bett zu kommen. Er legte sich nicht gleich auf ihn, sondern neben ihn, küßte ihn zärtlich und erkundete den Körper mit seinen Fingern.

Dabei erschauerte Cecil immer wieder leicht, denn noch nie hatte ihn Jemand so sanft und einfühlsam berührt oder geküßt. Es sprach eine Sehnsucht tief in ihm an und er stöhnte leise auf, ehe er sich leicht aufrichtete, Deacon sanft auf den Rücken drehte und nun damit begann, ihn zu berühren und dabei zu küssen. Er konnte gut fühlen, daß der Rote erregt wurde, da dessen Härte sich in seinen schlanken Fingern immer mehr verhärtete und anwuchs. Es war mehr als nur ungewohnt, daß Deacon nicht mit Gewalt forderte, daß Cecil sich ihm hingab ... und er sah auch gut an dessen warmen Augen, daß er gar nicht daran dachte. "Bitte, Deacon ... bitte nimm mich, ja ? Ich möchte dich fühlen." Denn spätestens hier zeigte sich, wie dieser wirklich war, da ein Mann kurz vor seinem Orgasmus alle Masken fallenließ, und sein wahres ich zeigte.

So langsam ahnte Deacon, was Cecil wollte, und wie er ihn testen wollte. Er sagte nichts dazu, sondern nickte mit einem leisen Wispern. „Wenn du das möchtest ... okay.“ Er sagte zu, neigte sich zum Nachttisch und holte eine Tube mit Gleitgel hervor. Damit benetzte er seine Finger, und legte sich nun über den Schlanke. Er wurde von geöffneten Beinen empfangen und küßte den Kleineren, ehe seine Finger zwischen dessen Pofalte gleiten ließ und sacht über die Öffnung streichelte. Er merkte sofort, wie vernarbt der Muskelring war und fing an, ihn erstmal mit den Fingern zu massieren, damit er etwas weicher wurde. Er wußte genau, daß er Cecil wehtun würde, wenn er ihn jetzt nur vorbereitete und gleich in ihn eindrang.

Schon als er die feuchten Finger an seinem Eingang fühlte, entkam Cecil ein leises Keuchen, daß sich in ihrem Kuß fing ... doch anders, als er es gewohnt war, drang Deacon nicht sofort mit den Fingern in ihn, sondern massierte das Gel ein, feuchtete sich noch einmal an und berührte ihn wieder, so daß der schlanke Blaue fühlbar erschauerte und den Griff seiner Arme, die er um die Mitte auf den Rücken des Stärkeren gelegt hatte, verstärkte. Es war so anders ... und es fühlte sich so herrlich an, daß Cecil es nur so lange aushielt, wie er es konnte. Doch nach einer Weile war es nicht mehr genug und er kam den ihn streichelnden Fingern immer wieder leicht entgegen, rieb seine mittlerweile völlig harte Männlichkeit an den kräftigen Bauchmuskeln Deacons und stöhnte leise in ihren Kuß, der sich inzwischen vertieft hatte, und öffnete ihm sowohl seinen Körper wie auch seine Lippen.

Deacon keuchte nun auch leise - er fühlte, wie der Muskelring weicher wurde, und nickte innerlich. Er nahm nochmal etwas Gel, bereitete sich damit vor, und führte seine Erregung nun langsam und leise stöhnend in den wartenden Leib des Kleineren ein, nachdem er ihn geweitet hatte. Cecil war sehr eng und er mußte etwas aufpassen, da er nicht gerade klein gebaut war. „Wenn ich dir wehtue, sag es bitte.“

Für einen Moment dachte der junge Blaue, er müsse vergehen ... denn es fühlte sich so anders und um ein so vieles schöner an, daß er tief in seiner Kehle aufstöhnte und sein Körper so weich wie Wachs in der Sonne wurde. "Nein ... Nein, es ist schön, bitte ... bitte, Deacon." Keiner der Männer, die ihn bisher genommen hatten, war so groß wie der Rote über ihm gebaut - doch es tat nicht weh, sondern fühlte sich herrlich an, gerade weil ihn Deacon vorher so gut vorbereitet hatte. Cecil wollte ihn spüren ... wollte ihn tief in sich und dessen Körper an sich spüren und löste seinen rechten Arm, um ihn um den starken Nacken Deacons zu schlingen und ihren Kuß zu vertiefen, während er seine Linke über die harten Muskeln wandern ließ. Schon jetzt wußte Cecil, daß sein Halbbruder anders war - und er wollte dessen Leidenschaft, und vor allem dessen Kommen fühlen.

Deacon war erleichtert, daß er Cecil nicht wehtat, und so drang er bei dessem leidenschaftlichen Kuß ganz in ihn ein, und verhielt einen Moment. Erst nach einigen Herzschlägen fing er an, in einem gleichmäßigen und langsamen Takt in ihn zu stoßen. Auch wenn es nicht schnell war, die Stöße waren intensiv und eine Hand von Deacon wanderte zwischen sich und den Blauen und berührte dessen Erregung, um ihm noch mehr Gefallen zu bereiten.

Alleine schon die im Vergleich mehr als nur sanfte Art, wie Deacon sich bewegte, sagte Cecil viel ... doch daß dieser auch daran dachte, sich nicht nur selbst zu befriedigen sondern auch Cecil zu berühren, ließ diesen leise aufstöhnen und er vertiefte ihren Kuß noch, während er sich endlich gehen ließ und ihm entgegenkam. Dabei berührten seine Fingerspitzen immer wieder die sich bewegenden, starken Muskeln des Roten, die sich so gut für Cecil anfühlten ... und seine schlanken, langen Beine streichelten ungewußt über den muskulösen Hintern und die ebenso starken Beine Deacons, so daß das Erlebnis für Cecil noch intensiver wurde. "Ich ... ich komme bald, Deacon ..." Alleine schon die Tatsache, daß er überhaupt erregt war, schien überwältigend ... doch es war so und der schlanke Blaue fühlte, wie all die Lust, die er in sich aufgestaut hatte, hervorzubrechen begann.

„Komm ruhig vor mir ... du kannst es so oft tun, wie du willst.“ wisperte Deacon und hielt kurz lächelnd inne, ehe er ihn erneut küßte und sich seine Hand bewußt fester um dessen Erregung schloß, damit der Kleinere kam. Er wollte ihn fühlen, wenn er sich vor Lust verengte ... und wollte ihm nicht aufzwingen, auf ihn zu warten.

Die Worte und was sie bedeuteten, ließen Cecil tief erschauern ... doch die sich enger um seine Männlichkeit schließende Hand gab den Ausschlag, daß er sich mit einem leisen Schrei in die Hand Deacons verströmte, und die leichten Krallen seiner Finger in dessen Rückenmuskeln grub. Doch er lockerte den Griff sofort wieder und stöhnte tief in ihrem Kuß auf, da er spürte, daß Deacon sein Kommen auskostete und dann erneut damit begann, ihn sacht zu erregen. Noch nie zuvor hatte Cecil so etwas erlebt - nicht nur, daß er kommen durfte ... sondern

mehrfach, und der muskulöse Rote blieb so zärtlich und trotzdem leidenschaftlich, daß Cecil es sichtbar und fühlbar genoß.

Weil Deacon den Sex so auch am Liebsten mochte ... er war ein Genießer und wollte auch, daß sein Partner es genoß. Er selber ließ sich Zeit mit dem Kommen, sein Druck war nicht so hoch und er trieb Cecil noch zwei Mal dazu, bevor er ein wenig leidenschaftlicher wurde, und dann selber mit einem tiefen Aufkeuchen kam.

Ein Kommen, das der schlankere Blaue so sehr genoß wie nichts sonst. Er war so befriedigt wie noch nie in seinem Leben - und zu spüren, wie Deacon sich in ihm verströmte war mehr als alles, das er bisher gespürt hatte. Alleine zu sehen, wie der Rote seinem Orgasmus nachgab war einfach nur wunderschön - und es brachte Cecil dazu, ein weiteres Mal, doch tiefer und innerlich zu kommen und er lächelte satt, als er ihn betrachtete. Ohne es zu bemerken, hob der Schlankere seine Rechte und ließ sie über die starken Halsmuskeln Deacons streicheln, ehe er weiter herab und über die breite Brust fuhr, und an dessen harten Bauchmuskeln verhielt.

Die Augen des Rothäutigen lagen auf den Gesicht des Blauen. Cecil weinte vor Glück und Deacon lächelte sacht, ehe er ihn sanft küßte und sich dabei aus ihm zurückzog. „Du bist wunderschön.“

Die leisen Worte ließen den Schlankeren wieder dunkel auf den Wangen werden und er lächelte verlegen, ehe er sachte den Kopf schüttelte. "Nein ... ich bin nicht schön. Aber du bist es, Deacon ... so männlich und stark. Und doch so liebevoll und leidenschaftlich, ich hätte niemals gedacht, daß es einen Mann wie dich gibt. Bist du mir böse, daß ich dich will ? Obwohl ich dein Halbbruder bin ?" Gerade das ließ Cecil wieder unsicher werden, und er blickte ebenso unsicher zu ihm auf.

„Nein, denn ich will dich ja ebenso. Ich sah dich und hatte gleich das Gefühl, daß ich dich beschützen will.“ Deacon lächelte wieder, und hauchte dem Kleineren erneut einen Kuß auf die Lippen. „Und ich will dir eine Familie sein.“

Das überraschte Cecil sichtbar und seine Augen weiteten sich, ehe er unsicher lächelte und Deacon zu sich herabzog. Es fühlte sich einfach nur gut an, dessen Gewicht zu fühlen - denn er wußte nun, daß der Rote ihm nicht wehtun wollte. Und Cecil sah in dessen offenen, liebevollen Augen, daß Deacon es ehrlich mit seinen Worten meinte und das sorgte dafür, daß sich weitere Freudentränen aus den tiefblauen Augen des Schlankeren lösten. "Wenn du mich bei dir haben willst, gerne, Deacon ... ich würde mich freuen. Ich hoffe nur, dein Vater sieht das ebenso ... ihr habt genug Beweise, um mich für den Rest meines Lebens hinter Gitter zu bringen."

„Das wollen wir aber nicht.“ Deacon hob seinen Kopf, als er seinen Vater auf dem Flur hörte und dieser ins geschlossene Zimmer rief, daß er die Beweise vernichten würde. „Siehst du ... wir haben beschlossen, alles zu vernichten.“

Im ersten Moment wußte Cecil nicht, was er sagen sollte - doch dann nickte er leicht und schluchzte leise auf, vergrub das Gesicht an Deacons Hals und weinte, da sich nun die letzte Anspannung in seinem Inneren auflöste. Deacon wollte sein Gefährte sein - und dessen Vater war bereit, ebenso wie Deacon alles zu vertuschen, das zu Cecil führen könnte. Es war so viel ... und als der Rote sich nun neben Cecil legte, kuschelte sich dieser eng an ihn und lächelte, denn gerade eben barst er fast vor Glück und Erleichterung.

Deacon störte aber nochmal kurz - er nahm Feuchttücher von der Seite, und säuberte Cecil und sich rasch, erst danach legte er sich wieder so hin, daß der Kleinere sich an ihn schmiegen konnte, und zog die Decke über sich und ihn. „Ich denke, wir schlafen jetzt noch ein wenig.“

"Gerne, Deacon." Es war schön, so umsorgt und gehalten, anstatt sofort an die Seite gekickt zu werden und der schlanke Blaue schloß mit einem Lächeln seine Augen, um zum ersten Mal seit er denken konnte, ohne Angst einzuschlafen. Denn er fühlte, daß Deacon nun hier war, um ihn zu beschützen ... und das galt auch für die Alpträume, die Cecil sonst immer heimsuchten.

}}}{

Epilog:

Vier Monate später ...

Willard knurrte leise, als der Profiler vom FBI noch etwas sagen wollte. "Hören sie gut zu - der Fall wird jetzt geschlossen, ob sie es wollen oder nicht !! Nach diesem Anwalt gab es keinerlei Morde mehr, allerdings haben wir eine Leiche, die noch nicht identifiziert ist, und ich wette was, sie ist der Mörder ! Gerade weil sie so kurz nach dem letzten Mord auftauchte - ich denke, der Mörder brachte sich selber um, das paßt jedenfalls !" Es war ein purer Zufall, daß sie kurz, nachdem sie Cecil begegneten, eine fast völlig verbrannte Leiche fanden, die von den Körpermaßen sogar in das Profil paßte, das sie nach der Aussage der Tochter des Cops fertigten. Niemand wußte, wer dieser Tote war, da weder die Zahnabdrücke gespeichert waren noch Fingerabdrücke übriggeblieben ... und keinerlei Ausweis auffindbar war. Und wie Willard es sich gedacht hatte, nickte der FBI-ler mißmutig und unterschrieb, ehe er die Akte zuklappte und wortlos ging. Endlich war es soweit und es gab keinerlei Nachforschungen mehr ... doch selbst wenn, dann würden sie nichts finden, da Willard alle Beweise verbrannt oder in einer Metallpresse entsorgt hatte. Es war schon seltsam für den älteren Roten - denn nun hatte er noch einen Sohn, und er war irgendwie froh darum. Willard dachte oft daran, daß Cecil vielleicht Model oder so etwas hätte werden können, wenn er bei ihm aufgewachsen wäre ... doch dann ließ er den Gedanken wieder, denn der

junge Blaue war überglücklich, einfach nur zu Hause zu sein und Deacon zu versorgen. Oder so wie jetzt, in das Revier zu kommen und ihnen Mittagessen zu bringen, etwas, das Willard immer wieder liebevoll lächeln ließ. Auch die Kollegen merkten, daß der Inspector umgänglicher wurde, seit dieser junge Sonnenschein in sein und Deacons Leben getreten war ... und obwohl es fast schon unglaublich war, auch die anderen Cops mochten Cecil und dessen helles Lachen, und vor allem die Muffins oder Donats, die er ihnen allen immer buk und mitbrachte. Mit diesen Gedanken stand Willard auf und ging zum Tisch seines Sohnes, klopfte ihm kurz auf die breite Schulter und zog Cecil in seine Arme, damit er ihn für einen Moment drücken konnte. Er wußte, wie sehr der junge Blaue dies genoß und brauchte ... und er ließ ihn auch erst nach einigen Momenten mit einem sachten Kuß auf die Stirn wieder los. "Ah, das riecht gut, Kleiner - wenn das auch nur halb so gut schmeckt, dann wird nichts davon überbleiben, das garantiere ich dir." Ihm antwortete nur ein leises Lachen, ehe Cecil ihm die Dose mit dem Essen gab und die andere für Deacon herausholte, um sie ihm mit einem sachten Kuß zu geben. "Ich hoffe, es schmeckt dir, Liebster."

„Da bin ich ganz sicher ... du bist ein großartiger Koch.“ Deacon meinte es mehr als ernst, denn Cecil kochte ganz wunderbar. „Wie geht es unserem Katerchen?“ Vor einigen Tagen hatte er einen kleinen Kater aus dem Tierheim geholt, damit sein Schatz nicht den ganzen Tag allein zu Hause war.

Als er so gelobt wurde, färbten Cecils Wangen sich wieder einmal etwas dunkler ... doch dann schmunzelte er und hauchte Deacon einen zärtlichen Kuß auf die Lippen, ehe er ihm leise antwortete. "Ihm geht es mehr als nur gut - er hat Heute so viel gespielt, daß er vor Erschöpfung einschlief. Ich denke, er schläft noch immer, wenn ich wiederkomme."

„Dann wird er dich ja nicht vermissen und er ist wieder munter, wenn ich heimkomme. Danke nochmal für das Essen, Schatz.“ Deacon küßte Cecil nochmals und blickte ihm lächelnd nach, als dieser wieder aus dem Revier ging und zurück nach Hause fuhr. Deacon war glücklich ... er hatte einen liebevollen Gefährten, und Cecil hatte in ihnen einen wundervolle Familie gefunden. Er blühte von Tag zu Tag mehr auf und durfte tun, was er wollte, ohne zwingend Entscheidungen treffen zu müssen ... sie waren nun eine richtig glückliche Familie.

}}{}